

prisma

A photograph of a mannequin's legs in a store, surrounded by various patterned clothing items like dresses and sweaters. The mannequin is wearing a dark dress with a red floral pattern. The background shows other clothing items, including a red dress with a floral pattern and a black dress with a white heart pattern. The overall scene is brightly lit, suggesting a retail environment.

Das Magazin der Studierenden der Universität St. Gallen
April 2011 Nummer 333

Stil



Kostenloses Konto und attraktive Erlebnisse in einem Paket.

Dank dem Academia Privatkonto.

Studierende zwischen 18 und 30 Jahren profitieren von einem Angebot im Wert von über CHF 200.–. Neben Maestro-Karte, Kreditkarte und Eröffnungsgeschenk gehört auch der Zugang zu exklusiven Zusatzangeboten zum Paket. Schicken Sie jetzt ein Gratis-SMS mit «CS Studierende» und Ihrer E-Mail-Adresse an die 963 und Sie erhalten weitere Informationen.

credit-suisse.com/academica

Präsidentin



Charlotte Claesson

Ressorts



Tristan Swysen
Ressortleiter *Aktuell*



Katrin Stutz
Ressortleiterin *Campus*



Vladimir Mijatovic
Ressortleiter *Thema*



Gabriel Schmid
Ressortleiter *360°*



Annegret Funke
Ressortleiterin *Menschen*

Layout



Michael Pum
Layoutchef



Pascal Fischer
Layouter



Raphael Güller
Layouter



Lisa Jaeggli
Layouterin

Titelblatt: Von Lisa Jaeggli mit Unterstützung von Raffael Hirt und Melanie Frick aufgenommen in St. Gallen am 28. März 2011.

Editorial

Liebe Leserin, lieber Leser



Pfauen jagen

Wie Pfauen stolzieren sie auf dem Campus der Universität, kleiden ihre Eitelkeit in bunte Polohemden, überteuerte Sonnenbrillen und Segelschuhe. Erfolglos versuchen sie, ihre fahlen Gedanken mit dem Glanz der Armbanduhr zu kaschieren. Sie pflegen einen Stil, der diesen Namen kaum verdient, geprägt von Überheblichkeit und Dekadenz. Typisch HSG!

Alles nur Klischee? Es wäre unangebracht, allen HSG-Studierenden pauschal eine solche Stilrichtung zuschreiben zu wollen. Trotzdem würde niemand behaupten, dass die Studienjahre in St. Gallen keinen einschneidenden Einfluss auf den persönlichen ausüben. Die HSG färbt ab – nicht nur auf die Kleidung, die sich proportional zur Anzahl Semester verteuert. Bereits im Assessment erliegen wir der St. Galler Dialektik und sprechen mit einer alltäglichen Selbstverständlichkeit von Effizienzsteigerung, Renditeerwartung und Prozessoptimierung.

Aber das Studium an der HSG prägt vor allem unsere Werte: Alles wird monetarisiert. Jede Handlung muss einem profitbringenden Zweck dienen. Man trifft keine Entscheidung mehr, ohne vorher Kosten und Nutzen abgewogen zu haben. Diesem Diktat der ökonomischen Rationalität unterwerfen wir uns ein Leben lang.

In jedem von uns steckt ein Pfau. Stil ist, wenn man solches Federvieh fortjagt und mehr Eigenständigkeit wagt. Nichts ist stilvoller, als vorsätzlich auf wirtschaftliches Kalkül zu verzichten: einem Strassenmusikanten eine Weile zuzuhören, einen Brief von Hand zu schreiben oder in der Vorlesung prisma zu lesen...

Viel Spass bei der Lektüre!

Luc-Etienne Fauquex
Chefredaktor

Inhaltsverzeichnis



«Stil ist immer etwas Eigenes»

Seite 34 Amanda Ammann, die Miss Schweiz aus 2007 und IA-Studentin im 7. Semester, spricht mit prisma über guten Stil. Seid gespannt auf das Urteil eines Medien- und Modeprofis und lest was die stilistischen Unterschiede zwischen Studenten aus St. Gallen und Genf sind.



HSG eröffnet Niederlassung in Deutschland

Seite 45 In Zusammenarbeit mit dem Enthüllungsportal Wikileaks hat prisma im Rahmen einer investigativen Recherche die Expansion der HSG in den grossen Kanton aufgedeckt. Bei einem Besuch vor Ort in Rastatt (D) wurde das neue Campus-Gebäude, welches als Autolackiererei getarnt ist, entlarvt. Noch ist unklar, ob es sich um ein Praxisprojekt oder lediglich ein neues wirtschaftliches Standbein der Uni handelt.

Meinung

- 3 Editorial
- 60 Das Oster-Gewinnspiel
Heftvorschau
- 61 Cartoon
- 62 Das Gerücht
Bilderrätsel
- 63 Zuckerbrot & Peitsche

Studentenschaft



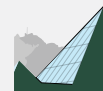
- 14 Executive School für Studierende:
Die Student Leaders Workshops
- 15 Sich stillvoll engagieren
- 16 Kommentar des SHSG-Präsidenten:
Gründen, gründen, gründen

Aktuell



- 8 Agenda
- 10 Kurzmeldungen

Campus



- 18 Bachelor-Reform: Was ändert sich für dich?
- 20 «Mein Freund Harvey» im Studententheater
- 22 «Im deutschsprachigen Raum gibt es noch keine vergleichbare Plattform»
- 24 Challenge the Patience
- 26 Wenn ich gross bin, werd ich Chef
- 27 ...denn sie wissen nicht, was sie tun
- 28 Rock die HSG mit UniMusic!

Impressum

Ausgabe 333, April 2011
Studentenschaft Universität St. Gallen
Redaktion prisma
Oberer Graben 3, 9000 St. Gallen,
redaktion@prisma-hsg.ch, 076 579 92 21

Präsidentin: Charlotte Claesson
Chefredaktor: Luc-Etienne Fauquex
Finanzen: Tristan Swysen
Layoutleitung: Michael Pum
Online-Chefredaktor: Simone Steiner

Cartoon: Moritz Runge

Anzeigenregie: Metrocomm AG,
St. Gallen, 071 272 80 50
Druck: dfmedia, Flawil, 058 344 96 96
Lektorat: Monika Künzi

Wiedergabe von Artikeln und Bildern,
auch auszugsweise, nur mit Genehmigung
der Redaktion.

Die Redaktoren sind unabhängig. Die
in den Texten vertretenen Meinungen
repräsentieren folglich nicht unbedingt
die Meinung des Herausgebers oder der
gesamten prisma-Redaktion.



Profs privat: Monika Kritzmöller

Seite 52 Aus allem, was schön und eitel ist – daraus besteht das Forschungsinteresse und die private Welt von Dr. Monika Kritzmöller, Privatdozentin für Soziologie. In ihrer Jugendstil-Wohnung erklärt sie prisma die Faszination für ihr Orchideenfach und widerspricht der Aussage, dass der Mensch nur auf sein Äusseres reduziert werde.

Thema



- 30 Home Sweet Home
- 32 Der HSG Style-Check
- 34 «Stil ist immer etwas Eigenes»
- 35 Der Antistil
- 36 FührungsStil !?
- 38 Stil und Gehorsam

360°



- 42 prisma empfiehlt
- 44 Wohin wir gehen
- 45 HSG eröffnet Niederlassung in Deutschland
- 46 Maastricht ist nicht St. Gallen

Menschen



- 50 Umfrage: Was macht guten Stil für dich aus?
- 52 Profs privat: Monika Kritzmöller
- 55 Herausgepickt: Marius Geiker & Kassian Pause
- 56 «Man sollte die Party verlassen, wenn sie am schönsten ist»
- 58 Partypics: Semester Break Party

prisma-hsg.ch



- Sieh dir das aktuelle Heft – und alle vorhergehenden Ausgaben – auch online an!
- Auf unserem Blog informieren wir dich über das Welt- und Webgeschehen.
- Ob Buch, Verein oder Dozenten – bei uns findest du zu allem was ...

Heftvorschau



die grosse

prisma

Umfrage

Die Wahrheit kommt ans Licht
am Montag, 16. Mai 2011

In der nächsten Ausgabe ist es so weit:

In der Auswertung unserer grossen Umfrage nehmen wir kein Blatt vor den Mund und offenbaren, wie die HSG tickt.

Sex oder Liebe?

Geld oder Moral?

Ritalin oder RedBull?

Alle Antworten findet ihr im nächsten prisma.

Zudem freuen wir uns wie immer über eure Beiträge und Meinungen. Schreibt einfach an redaktion@prisma-hsg.ch oder kommt am besten gleich zur wöchentlichen Redaktionssitzung jeden Dienstag um 20:15 Uhr im prisma-Büro (Oberer Graben 3).

Zuschriften an
redaktion@prisma-hsg.ch



Aktuell

8 Terminkalender

10 Kurzmeldungen

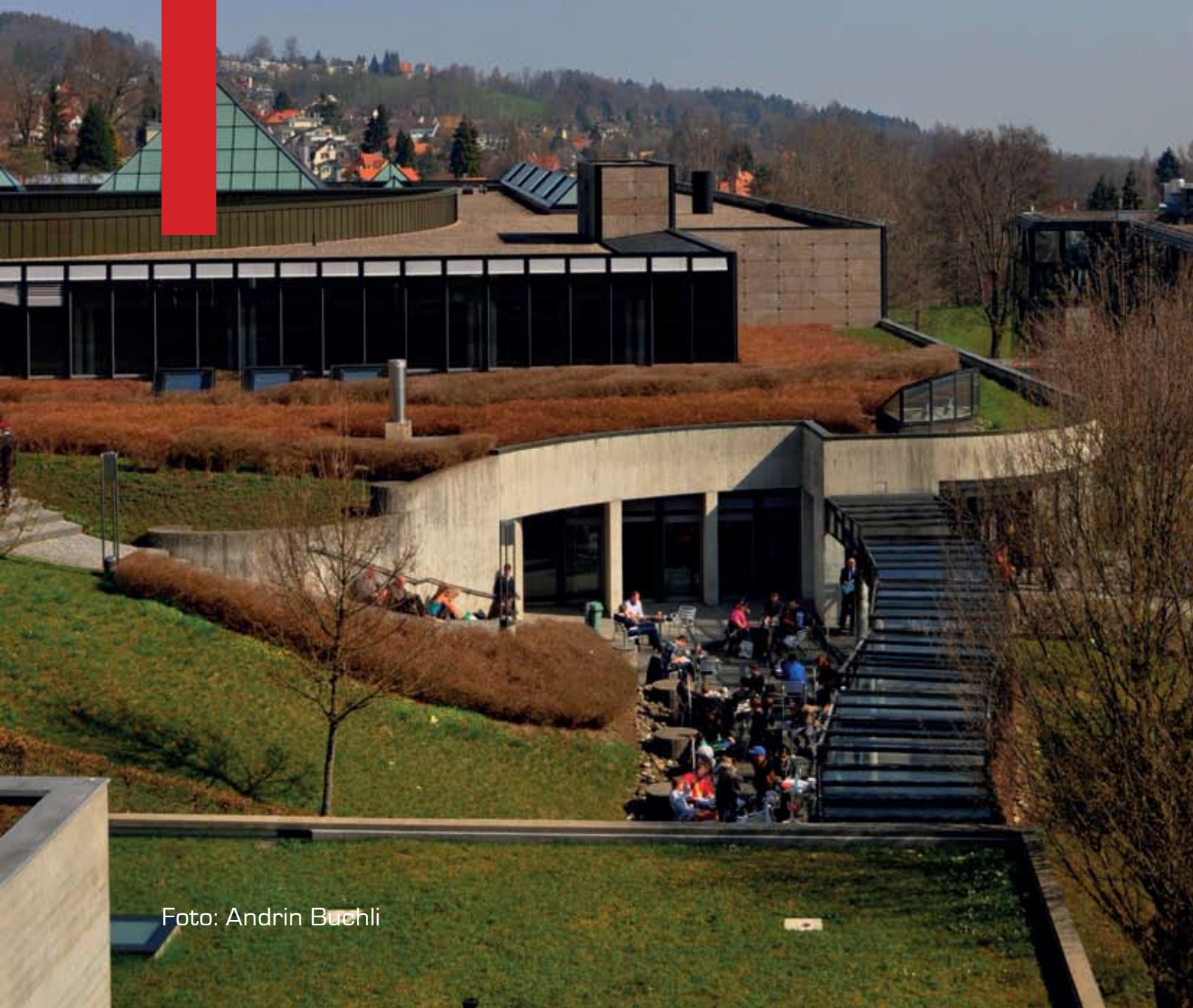


Foto: Andrin Buchli

Agenda

April

MI
20

SHSG / Red Bull
Red Bull Tum Tum Pa
Meeting Point – ab 20.00

Finde drei Mitdrummer und mach dich bereit für die einzigartige Trommel-Challenge, die dich am Ende bis nach Rio de Janeiro bringen kann. JUST BEAT IT!

Marketing Club
marketing @ pub
US-Mex Bar – ab 21.00

Seid ihr an Marketing interessiert oder habt ihr euch schon gewundert, wer hinter dem marketing.club steckt? Dann seid ihr herzlich willkommen zu einem gemütlichen Kennenlernen und lockeren Austausch im US-Mex!

DO
21

AV Emporia
Paintball
Tuggen – 20.00

Anmeldung und Infos unter info@emporia.ch.

FR
22

St. Gallen Sailing
Freizeitsegeln
Kreuzlingen – Nachmittags

In diesem Jahr wollen wir mit den Lacustre gemütliche Stunden auf dem Wasser fernab von Büchern und Skripten verbringen. Weitere Termine, wie beispielsweise unser Stamm am 26. April im Restaurant Marktplatz, sowie Informationen auf www.stgallen-sailing.org.

DO
28

AIESEC St. Gallen
AIESEC Latin American Day
HSG – 10.00 - 18.00

Beteilige dich am Latin American Day, der jährlichen Konferenz über Lateinamerika. Dieses Jahr findet die Konferenz unter dem Titel «Opportunities for the coming decade» statt. Anmeldung unter: www.aiesec.ch/st-gallen/lad.

Unisport
Unihockey Night
Sporthalle HSG – 22.30 - 03.00

In Teams bestehend aus mindestens sechs FeldspielerInnen, davon mindestens eine Frau auf dem Feld, wird um Ruhm, Ehre und Preise gespielt. Anmeldungen bis am 21. April an unisport@unisg.ch.

The Students Consulting Club
Bain & Company: PE Workshop
– Investing Solar Energy

Learn how to invest into the growing solar energy industry in the view of Private Equity Companies. Get in touch with Bain & Company and make a first step in order to become a „Bainie“.

UniGay
UniGay goes LeSchwu
Kugl – 21.00

Mai

MI
04

Universa
Women's Day 2011
HSG – 11.30 - 19.00

Willst du an unserem Women's Day am 4. Mai 2011 teilnehmen? Oder hast du eine Frage bezüglich unseres Women's Days 2011? Dann schreib uns eine Mail an universa@unisg.ch. Bei Anmeldung bitte CV mitschicken.

UniGay
UniGay Info-Event
HSG – 19.00

Rauminfo auf www.unigay.ch.

MI
04
–
SO
08

Universität Maastricht, Niederlande
EuroMUN 2011
MECC Maastricht

Die grösste Model United Nations Konferenz in Kontinentaleuropa. Mehr Infos gibts auf www.euromun.org.

DO
05

Unisport
Volleynight
AZSG – 23.00 - 04.00

In Teams bestehend aus mindestens sechs FeldspielerInnen, davon zwei Frauen auf dem Feld, wird um Ruhm, Ehre und Preise gespielt. Anmeldung bis am 28. April an unisport@unisg.ch.

DI
10
–
MI
11

Unisport
Beachvolleyball Turnier Fun/Pro
Beachfeld HSG

Lust im Sand zu wühlen? Dann melde dich für das Beachvolleyball-Turnier von Unisport an. Am Dienstag steht der Spass im Vordergrund und am Mittwoch die Ambitionen. Gespielt wird in 2er-Teams. Anmeldung bis am 27. April an unisport@unisg.ch.

MO
16

prisma
Das neue prisma mit den Ergebnissen der grossen UMFRAGE liegt auf

Holt euch das druckfrische prisma-Magazin mit den Wahrheiten über die HSG in der Haupthalle des A-Gebäudes oder beim Eingang des B-Gebäudes.

prisma-hsg.ch



Kurzfristige Änderungen und die neusten Termine findest du auf unserer Online-Seite!

www.prisma-hsg.ch/





Tipps & Tricks für IA-Studierende

Am 3. Mai führt die Community of International Politics (CIP) zum wiederholten Mal eine informelle Einführung in den Bachelor of International Affairs durch. Hast du dich entschieden, im nächsten Semester in den BIA einzusteigen? Weisst du aber noch nicht so recht, was auf dich zukommt? Fragst du dich, wie das Bidding funktioniert? Willst du wissen, welche Kurse sich wirklich lohnen? Dann komm am 3. Mai um 10:15 Uhr (gleich nach der Assessment-Vorlesung) in den Raum 09-114. IA-Studierende stellen dir den BIA aus ihrer Sicht dar und beantworten deine Fragen!

Am 19. April führt die CIP eine Veranstaltung zum Thema Studienfinanzierung/Stipendien durch. Das Thema hat an der HSG durch die kommende Erhöhung der Studiengebühren an Brisanz gewonnen. Interessante Infos erhalten wir von zwei Expertinnen der Stipendien-Initiative des Verbands der Schweizer Studierendenschaften. Die Veranstaltung findet voraussichtlich um 18.00 Uhr im Restaurant Dufour statt.

Nähere Infos zu allen Veranstaltungen und zur CIP allgemein findest du immer auf www.cip-sg.ch.

Jugendrotkreuz Kanton St. Gallen

Erweiterung des persönlichen Horizonts mit Jugendrotkreuz

Du bist Veränderung! Wir, das Jugendrotkreuz St. Gallen, bieten dir eine Plattform, um dein soziales Engagement in die Tat umzusetzen.

Unser Jugendrotkreuz setzt sich aus einer Gruppe von jungen Leuten zusammen, die sich freiwillig und im Rahmen der Rotkreuz-Grundsätze für andere Menschen engagieren. So unterstützen wir jene Personen, die durch bestehende soziale Auffangnetze fallen und deine Hilfe brauchen, damit alle

mit Freude der Zukunft entgegen sehen. Wir rufen die Angebote selbst ins Leben. Es wird bewegt, gehandelt und es besteht der Anspruch, dass wir einen Beitrag zur Lösung sozialer Probleme, – regional wie international – leisten. Hier werden Ideen verwirklicht. Wir geben anderen Menschen Hoffnung, Wissen und Freude. Gleichzeitig sammeln wir Erfahrungen im Umgang mit Menschen, die in schwierigen Lebenssituationen stehen, lernen andere Kulturen kennen und erweitern den persönlichen Horizont. Zudem stehen uns nationale und internationale Veranstaltung offen, bei denen wir mitwirken können. Ideen zur Lösung sind gefragt: Hier diskutieren wir, klären ab und realisieren.

Interessiert, den persönlichen Horizont zu erweitern und etwas zu beweisen? Dann kontaktiere uns entweder telefonisch (Tel. +41 71 227 99 66) oder per Mail (jugendrotkreuz@srk-sg.ch)!



Verkuppelt im marketing.club

Wir sind der marketing.club - der Verein für Kommunikation und Marketing der Universität St. Gallen. Studierende, dem Marketing und der Kommunikation verschrieben, kreativ, weltoffen und gewillt, mit Vorurteilen aufzuräumen. Wir zeigen, dass Marketing und Kommunikation eine vielseitige und fundierte Wissenschaft ist, greifen Trends auf und diskutieren aktuelle Themen. Wir sind Kuppler, bringen zusammen, was gut zusammen passt: spannende Unternehmungen und motivierte, begeisterungsfähige Studierende. Wir bieten eine Austauschplattform in lockerer Atmosphäre, organisieren Workshops, Exkursionen, Social-Events und Vorträge mit namhaften Partnern. In Zusammenarbeit mit dem Marketinginstitut der HSG wird die Verbindung zu interessanten Unternehmen durch Praktika- und Jobausschreibungen auf unserer Homepage gefördert.

Bei marketing.club sind Assessment-, Bachelor- sowie Masterstudierende aus allen Studienrichtungen herzlich willkommen. Wir freuen uns auf euer Mitwirken!



Rein in die Medienwelt mit toxic.fm!

Lass dich von toxic.fm während 13 Monaten zum Redaktor oder Moderator ausbilden. Du wirst von erfahrenen Radiomachern begleitet und kannst dein Können schon nach wenigen Wochen on air unter Beweis stellen. Die Ausbildung von toxic.fm bietet die ideale Basis für deine Medienkarriere.

Die 13-monatige Ausbildung «Medienpraxis und Medienmanagement» verknüpft die Medien-Praxis mit der Theorie. Die etablierte praxisorientierte Ausbildung vom Ausbildungsradio toxic.fm wird mit den akademischen Aspekten der Universität St. Gallen ergänzt. Diese Kombination vermittelt fundierte theoretische und praktische journalistische Fähigkeiten, signalisiert aber auch gegenüber zukünftigen Arbeitgebern gewichtige Erfahrungen im Bereich PR und Kommunikation.

Wenn Radio dich begeistert, du talentiert und neugierig bist, dann bewirb dich jetzt für das Ausbildungsprogramm von toxic.fm. Der nächste Kurs beginnt am 5. September 2011, Bewerbungsschluss ist der 30. April 2011. Alle Infos zur Ausbildung und Bewerbung findest du unter www.toxic.fm.



Für stilvolles Auftreten

Der HSG Shop lanciert diesen Frühling (zirka Mitte Mai) eine neue Produktlinie Poloshirts für Damen und Herren. Neben einer exklusiven Version der Marke Tommy Hilfiger werden auch Poloshirts für das kleinere Budget angeboten. Passend zum Frühling wurde zudem ein sportliches Frühlingsshirt für Damen entworfen, das ab dem 19. April im HSG Shop erhältlich ist.

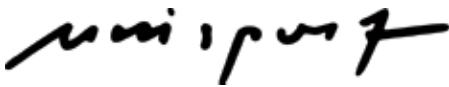
Der HSG Shop befindet sich im Hauptgebäude, Raum 01-007. Öffnungszeiten im FS 2011: dienstags 10-14 Uhr, donnerstags 12:30 - 16 Uhr. Onlineshop: www.hsgshop.ch.

Setz dich für Menschenrechte ein bei Amnesty International

Weltweit wird tagtäglich gegen die Menschenrechte verstossen. Amnesty International hat sich zur Aufgabe gemacht, Missachtungen von Menschenrechten zu verhindern und ans Licht zu bringen. Menschenrechte gehen alle etwas an. Ihre Zukunft hängt davon ab, ob und wie die Entscheidungsträger von morgen ihre gesellschaftliche Verantwortung wahrnehmen.

Die Amnesty International Students St. Gallen organisieren fortlaufend Vorträge, Diskussionen und Filmabende, sowie Briefaktionen und spontane Events, um Studierende in spezifischen Menschenrechtsbereichen zu sensibilisieren.

Setze auch du dich für die Menschenrechte ein. Besuche unsere Veranstaltungen oder werde Mitglied und melde Dich unter amnesty@myunisg.ch an!



Neue Sporthalle eröffnet

Mit der Eröffnung der Dreifachsporthalle können wir das Sportangebot wie oft gewünscht und nötig ausbauen: In Sportarten, die massiv überbelegt waren (zum Beispiel im Fussballtraining 50 Personen in einem Training, viel zu wenig Bodypump Lektionen, etc.) können wir die Lektionszahl erhöhen. Zudem hat es Platz, um ab dem 28. März mit neuen Angeboten zu starten: Boot Camp Kondi, Core Power Yoga, Power Step, Speedball Fitness sowie Unihockey Damen.



Gründungsereignis Aiducation Sankt Gallen

Wie ihr vielleicht schon mitbekommen habt, gibt es mittlerweile auch an der Universität St. Gallen ein Regional Chapter der non-profit Bildungsorganisation Aiducation International. Aidu-

cation stellt besonders bedürftigen und leistungsstarken Schülern in Kenia ein Gymnasialstipendium zur Verfügung. Und das Wichtigste ist: 100% der gespendeten Gelder fliessen direkt in Schulgebühren! Interessiert? Dann komm doch einfach an unser Gründungsereignis, das am 07. oder 08. Mai stattfinden wird (den genauen Termin könnt ihr in wenigen Tagen per Mail erfragen), vorbei. Neben einer Präsentation unserer Aktivitäten und weiteren Highlights erwartet dich dort auch ein spannender Vortrag eines Professors der Universität St. Gallen. Wir sind beispielsweise gerade mit Professor Christoph Frei im Gespräch. Ausserdem suchen wir noch engagierte Teammitglieder, die Lust haben, sich in einem tollen Team einzubringen. Wenn du unternehmerisch denkst und Spass, Teamgeist und soziales Engagement verbinden möchtest oder dich einfach nur für uns interessierst, dann komm vorbei. Wir freuen uns auf dich! Weitere Infos zum Event unter stephan.maier@student.unisg.ch.

Latin American Day

Der Latin American Day ist eine Konferenz, die jährlich an der Universität St. Gallen stattfindet. Der diesjährige Kongress wird am 28. April von 10 bis 18 Uhr stattfinden. Er widmet sich politischen und wirtschaftlichen Vorträgen, Debatten und Workshops unter dem Motto «Opportunities for the coming decade». Die Teilnehmenden erhalten die einzigartige Möglichkeit, durch interaktive Diskussionen mit Experten ein vertieftes Verständnis für die Chancen und Herausforderungen im lateinamerikanischen Markt zu erlangen.

Anmeldung unter: www.aiesec.ch/st-gallen/lad.



www.molino.ch



Studentenrabatt

SchülerInnen, StudentInnen und Lehrbeauftragte
essen gegen Vorweisung ihrer Legi

20% günstiger

Ristorante Pizzeria Molino
Bohl 1, 9000 St. Gallen
Telefon 071/223 45 03

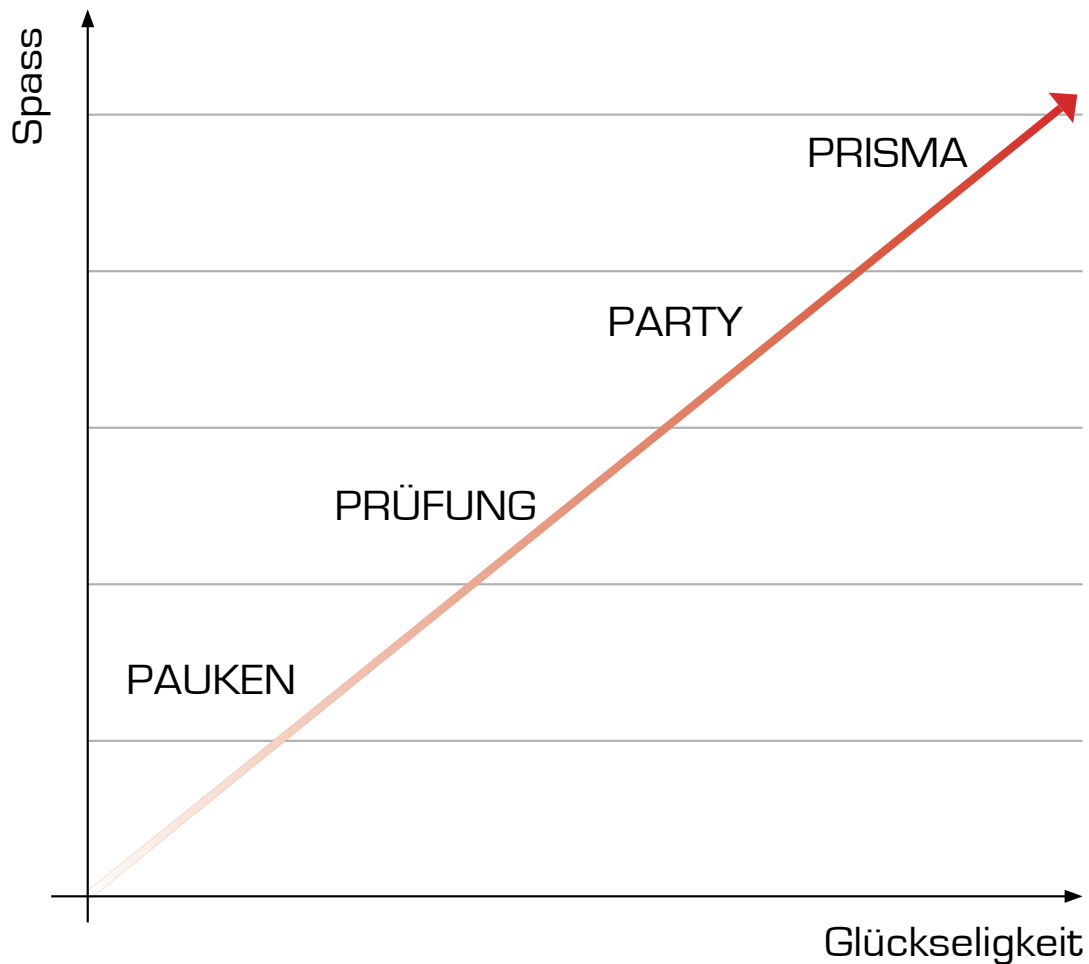
7 Tage in der Woche, 365 Tage im Jahr offen

Montag bis Samstag 08.00 bis 24.00 Uhr
Sonntag 09.00 bis 23.30 Uhr

Durchgehend warme Küche



Die vier P's



prisma braucht dich!

Mach mit beim Studentenmagazin der HSG

Wir sind immer auf der Suche nach frischen

- Redaktoren
- Autoren
- Layoutern
- Fotografen

Komm doch gleich mal an einer Redaktionssitzung (jeden Dienstag um 20:15 am Oberer Graben 3) vorbei oder schreib eine E-Mail an redaktion@prisma-hsg.ch.

Wir freuen uns auf dich!



Public Panel Debate
Challenge the Best Conference
28th of March 2011 - Universität



SHSG | Studentenschaft

S tudentenschaft

- 14 Executive School für Studierende:
Die Student Leaders Workshops
- 15 Sich stillvoll engagieren
- 16 Kommentar des SHSG-Präsidenten:
Gründen, gründen, gründen



Foto: David Weidmann

Executive School für Studierende: Die Student Leaders Workshops

Bist du in einem Verein an der HSG ehrenamtlich tätig? Dann wirst du dich sicherlich schon einmal gefragt haben, wie du deinen Verein weiterentwickeln kannst. Was macht gutes Vereinsmanagement aus und wie führst du deine Kommilitonen verantwortungsbewusst und zielgerichtet?



Eine aktuelle Bachelor-Arbeit zeigt, dass du mit diesen Fragen nicht allein bist. Qualitative Interviews mit Vereinspräsidenten und Teamleitern von HSG-Vereinen zeigen, dass es sich um eine typische Fragestellung handelt. Auf Basis dieser Ergebnisse hat sich die Studentenschaft in Kooperation mit dem Verein «Civic - Students for Societal Development» das Ziel gesetzt, einen Beitrag zu wirkungsvollem Vereinsmanagement zu leisten.

Konkreter Output dieses Vorhabens sind die sogenannten Student Leaders Workshops, eine einjährige Workshopreihe. Deren primäres Ziel ist die Reflexion der in der Vereinsführung gewonnenen Erfahrungen. Die Workshops werden im nächsten akademischen Jahr von September 2011 bis Mai 2012 zum ersten Mal durchgeführt. Zielgruppe sind zehn bis zwölf Studierende, die eine Führungsposition in einem Verein (Präsident, Vorstand, Teamleiter) einnehmen und Interesse haben, während ihrer Amtszeit professionelle Begleitung zu erfahren. Um das Commitment der Teilnehmer sicherzustellen wird ein Teilnehmerbeitrag erhoben.

Aufbau der Student Leaders Workshops

Über das Jahr hinweg werden vier ganztägige Kontaktveranstaltungen durchgeführt, die das Thema «Führung im ehrenamtlichen Kontext» behandeln. Die konkreten Workshop-Themen sind Leadership, Self-Leadership, Leadership von Einzelnen sowie Leadership von und innerhalb von Gruppen. In den Perioden zwischen den Veranstaltungen finden aktionsbasierte Übungen sowie Reflexionsaufgaben alleine und in der Gruppe statt.

Die inhaltlich-didaktische Leitung der Workshops obliegt Jessica Aschari-Lincoln, Partnerin bei ASG Strategy Group. Sie ist Begleiterin von lernbasierten Entwicklungsprozessen mit langjähriger Vereinserfahrung in leitenden Positionen. Dabei werden für die Workshops themenadäquate Fachpersonen aus Wissenschaft und Praxis eingeladen.

Die Student Leaders Workshops werden vom Rektorat und von der Executive School offiziell unterstützt. Für die erfolgreiche Teilnahme an den Student Leaders Workshops wird Rektor Thomas Bieger eine persönliche Teilnahmebestätigung ausstellen.

Zentrale Mehrwerte der Initiative

Durch diese Initiative sollen sowohl für die einzelnen Teilnehmer als auch für den jeweiligen Verein Mehrwerte geschaffen werden. Auf individueller Ebene geht es zudem um einen Beitrag zur persönlichen Weiterentwicklung und zur Ausbildung eines verantwortungsbewussten Führungsstils. Durch das

Zusammenbringen von Führungspersonen unterschiedlicher Vereine wird der Wissenstransfer und somit die Vereinskultur an der Universität St. Gallen aktiv weiterentwickelt.

Next Steps

Ab Anfang Mai wird die Teilnahme an den Student Leaders Workshops intensiv beworben. Über verschiedene Kanäle wird euch die Studentenschaft über die Bewerbungsmöglichkeiten informieren. Gleichzeitig ist es wichtig, diese Initiative innerhalb eurer Vereinsstrukturen, insbesondere auch an eure Nachfolger, zu kommunizieren und euch bei Interesse zu melden. Für Fragen stehen euch Marcel Feurer (Gründer und ehemaliger Vereinspräsident Civic) und Malte Otremba (Vorstand Universitätsentwicklung der SHSG) jederzeit zur Verfügung.

Felix Leopold

Vorstand Marketing & HR

Idee:

Reflexion der im Vereinskontext gewonnenen Führungserfahrungen und damit ein Beitrag zu wirksamem Vereinsmanagement, Schaffung von zentralen Mehrwerten für die Teilnehmer und die jeweiligen Vereine

Workshop-Leiterin:

Jessica Aschari-Lincoln,
Int'l. Mag. BA

Teilnahmebestätigung:

Zum Abschluss ausgehändigt durch Rektor Thomas Bieger

Zeitraum:

September 2011 – Mai 2012

Kosten für Studierende:

CHF 300

Kontakt:

Marcel Feurer (Marcel.Feurer@student.unisg.ch) & Malte Otremba (uni-entwicklung@myunisg.ch)

Sich stilvoll engagieren

Die neuen Statuten der Studentenschaft sind verabschiedet. Damit werden ganz neue Beteiligungsmöglichkeiten geschaffen.



Wie kann man unsere Universität stilvoll mitgestalten? Diese Frage stellt sich die SHSG täglich. Aber was bedeutet stilvoll in diesem Kontext? Es bedeutet, Anliegen und Interessen der Studierenden zu vertreten und sich so gezielt an universitären Entscheidungsprozessen zu beteiligen.

Mit dem neuen Universitätsstatut wurde die Abteilungsstruktur der HSG neu geregelt. So gibt es nun die School of Management, School of Finance, School of Humanities und Social Sciences, School of Law und School of Economics and Political Sciences. In all diesen Organen gestalten studentische Vertreter die Universität direkt mit. So wird beispielsweise über neue Bachelorkurse abgestimmt oder über die Einrichtung

eines neuen Masterprogramms diskutiert. Zusammengefasst wird direkt mit den Professoren, die der jeweiligen School angehören. Darüber hinaus ist der Senat weiterhin das höchste universitäre Gremium. Ihm gehören alle Professoren der Universität sowie einige studentische Vertreter an. Sie können bei wichtigen strategischen Themen direkt mitentscheiden. Eine weitere interessante Möglichkeit über die Zukunft der Forschung und Lehre unserer Universität zu entscheiden, sind die Berufungskommissionen. Ihr Ziel ist es, neu geschaffene oder frei gewordene Lehrstühle zu besetzen. Von der Auswahl der Bewerbungen über Probenvorträge bis hin zur endgültigen Entscheidung ist die studentische Stimme gefordert.

Auch das Studentenparlament wird von den Veränderungen nicht unberührt bleiben: In Zukunft werden die studentischen Gremienvertreter zusätzlich im Studentenparlament einsitzen. Dort können wichtige Themen vor- oder nachdiskutiert werden, sodass die Studierenden direkt bei den Entscheidungsträgern die Interessen aller Kommilitonen vertreten können.

Hast du Interesse, dich als Gremienvertreter zu engagieren und die Anliegen deiner Kommilitonen zu vertreten? Dann bewirb dich jetzt mit dem Bewerbungsformular von www.myunisg.ch per Mail an studentenschaft@myunisg.ch.

Max Hesse
Vorstand Campus

Kommentar des Präsidenten

Gründen, gründen, gründen

Wer in letzter Zeit die Mitteilungen, News und Medienberichte der Universität verfolgt hat oder auch nur ab und zu aufmerksam durchs Hauptgebäude läuft, wird feststellen, dass die Universität von einer ganzen Welle an neuen Veranstaltungen und Initiativen zur Stärkung des Unternehmertums erfasst worden ist.

Die Gründergarage, der Preis des «Gründer des Jahres», das Center for Entrepreneurial Excellence bis hin zum Entrepreneurship Programm mit allen daraus resultierenden Projekten oder den zahlreichen Vereinsgründungen, die seit der Inkraftsetzung des neuen Akkreditierungsreglements der Uni am 1. April wieder anlaufen. An der HSG wird gegründet.

Ganz offensichtlich ist die Universität bemüht, vom alten Klischee der HSG als «Kaderschmiede» weg zu kommen und die HSG neu als «Unternehmerschmiede»

zu positionieren. So beschäftigen sich die unterschiedlichsten Gremien – von den operativsten zu den strategischsten – mit dem Unternehmertum als zentralen Teil der Kultur der HSG und wie man es stärken könnte. Teilweise sogar soweit das manch einer eine inflationäre Benutzung des Wortes «unternehmerisch» erkennen mag, dass immer mehr und mehr in allen Papieren und Vorschlägen zur Entwicklung der HSG auftritt.

So begrüßenswert diese Entwicklung ist, so klar sollte man aber auch sehen, dass Unternehmertum – wenn falsch verstanden – seine Schattenseiten haben kann. Wenn es bei Gründungen oder Start-Ups nur noch darum geht, Ängste auszunutzen oder Gemeingüter, wie den eigentlich vor kommerzieller Werbung geschützten Ort einer öffentlichen Universität, für private Zwecke auszunutzen und daraus Profit zu schlagen, so stellt sich die Frage nach der Ethik dieser Gründungen. Wahres Unternehmertum hat schliesslich



SHSG Präsident Christian Funk

auch immer damit zu tun, einen Beitrag zur Gesellschaft zu leisten und nicht nur Profit zu erwirtschaften.

Interessanter Weise finden aber gerade immer die Gründungen, hinter denen mehr als Gewinnstreben steht, an der HSG alle Unterstützung, die sie brauchen, und sind damit auch erfolgreich. Auch im Sinne erfolgreicher Gründens sollte es daher nicht einfach ums Gründen per se gehen, sondern immer um ein Gründen mit einem Zweck, der auch der Gesellschaft dient.



WIR SIND DER SCHLÜSSEL ZU IHRER ERFOLGREICHEN KARRIERE

Suchen Sie anspruchsvolle Aufgaben und interessante Kundenkontakte? Wollen Sie rasch Verantwortung übernehmen, Ihre Kompetenzen weiterentwickeln und gefördert werden?

Dann starten Sie nach Ihrem Uni- oder Fachhochschulabschluss Ihre berufliche Karriere bei BDO.

Der Schlüssel zu Ihrer erfolgreichen Zukunft:
www.bdo.ch/de/karriere



Prüfung · Treuhand · Beratung





Campus

- 18 Bachelor-Reform: Was ändert sich für dich?
- 20 «Mein Freund Harvey» im Studententheater
- 22 «Im deutschsprachigen Raum gibt es noch keine vergleichbare Plattform»
- 24 Challenge the Patience
- 26 Wenn ich gross bin, werd ich Chef
- 27 ...denn sie wissen nicht, was sie tun
- 28 Rock die HSG mit UniMusic!

Foto: Andrin Buchli

Bachelor-Reform: Was ändert sich für dich?

Eine umfassende Reform hat in fast allen Bachelorstudiengängen stattgefunden. prisma wirft einen Blick auf die Änderungen und schaut, was sie im Einzelnen bedeuten.



Fabian.Fechner@student.unisg.ch
Redaktor



Michael.Pum@student.unisg.ch
Redaktor

Als Jan Metzger, Studiensekretär der HSG und damit Mitverantwortlicher der Bachelorreform, Fehler in der Kommunikation derselben einräumte, konnte und wollte ihm wohl keiner der Adressaten widersprechen. Doch lassen wir die administrativen Erstellungs- und Kommunikationsmängel einmal kurz beiseite und fragen uns, was die Reform für uns Studierende bedeutet.

Wenn du im Bachelor BWL studierst, kannst du dich zurücklehnen und an deinen bisherigen Studienplanungen festhalten. Für diesen Major sind momentan keine Änderungen vorgesehen. Alle anderen Bachelor-Studierende erfahren im Folgenden, was sich für sie ändert.

Major Volkswirtschaftslehre

Im VWL-Bachelor ist es kaum zu entscheidenden Veränderungen gekommen. Der Pflichtbereich ist in seiner Zusammensetzung und der Gewichtung gleich geblieben. Lediglich eine Umgewichtung von je zwei Credits zwischen juristischer Sektion und Wahlbereich hin zur betriebswirtschaftlichen Sektion und zum Pflichtwahlbereich ist vorgesehen. Zwingend ist nun ausserdem die Prüfung in Englisch II, so dass hier keine andere Sprache als Ersatz dienen kann. Wenn man aber bedenkt, dass der Grossteil der Fachliteratur ohnehin auf Englisch ist, erscheint diese Anpassung logisch und konsequent.

Major International Affairs

Grundsätzlich ist auch die Umstrukturierung des BIA an sich eine sinnvolle Sache. Praktisch jede Neuerung ist nachvollziehbar und schafft eine Verbesserung für die konzeptionelle Ausrichtung des Majors. Die Kurse «Grundlagen der

Managementlehre I und II» wurden gestrichen, was seit Langem überfällig war: Warum wurden IAler und VWLer gezwungen, eine abgespeckte Version der BWL-Pflichtfächer Marketing und Controlling zu belegen, wenn sie die Vollversion problemlos im Wahlbereich belegen können? Während aber Marketing zu eben diesem Wahlbereich wird, werden sich IAler in Zukunft in Controlling mit den «BWL-Profis» in einem Kurs im Zahlen-Hin-Und-Her-Schieben üben. So wird der BIA, langsam aber sicher, den wirtschaftsorientierten HSG-Schatten los und entwickelt sich weiter zu einem wirklich eigenständigen Studiengang. Dies ist auch in der neuen Ausrichtung, weg von volkswirtschaftlichen Fächern wie «Finanzwissenschaft», hin zu politischen Fächern, wie «Politische Ideengeschichte», sichtbar.

Aber nicht nur im betriebswirtschaftlichen Bereich passt man den Major zunehmend den Bedürfnissen seiner Studierenden an. Auch im juristischen Segment hat man mit den nun speziell für den BIA umkonzeptionierten Kursen «Europarecht» und «Völkerrecht» dem Umstand Rechnung getragen, dass IAler anders an internationale rechtliche Fragestellungen heran gehen, als Jus-Studierende.

Zudem wird auch die internationale Komponente gestärkt. Mit «Multilevel Governance» öffnet man sich zumindest an der Uni zunehmend der Europäischen Union, was die Handschrift des BIA-Leiters Prof. Dr. Dirk Lehmkuhl vermuten lässt. Selbigem ist wohl auch die Einführung zweier weiterer Kurse zum Methodentraining zuzuschreiben, die nach dem stressigen LWA im Assessment wohl auf wenig Begeisterung

bei den Studierenden stossen werden. Um so mehr Anlass zur Freude dürfte die Tatsache geben, dass der unter den IA-Studierenden sehr beliebte Prof. Dr. Christoph Frei mit «Recht und Staat» nun endlich auch ein Pflichtfach im BIA erhält.

Neben der inhaltlichen Konzeptionierung hat sich auch hinter der Kurs-Fassade methodisch einiges getan, was dem Charakter des Studiengangs gerecht wird. Man setzt nun an der HSG, sowohl bei den verbliebenen, als auch bei den neuen Fächern, auf weniger zentrale Prüfungen und mehr schriftliche Hausarbeiten. Das entlastet die Studierenden in der Prüfungsphase und motiviert zusätzlich zum eigenständigen, auf wertvolle Transferleistung ausgerichteten Studieren.

Die Neukonzeptionierung des BIA scheint somit eine durchweg runde Sache zu sein und wird hoffentlich dazu führen, dass der Studiengang den Namen Internationale Beziehung auch wirklich verdient.

Majors Law und Law & Economics

Die grössten Veränderungen sind in den juristischen Programmen vorgesehen. Sowohl der neubenannte Bachelor of Arts in Law (BLaw) als auch der Bachelor of Arts in Law and Economics (BLE) werden durch die Reform wesentlich übersichtlicher, indem klare Strukturen geschaffen werden. Hierfür werden zum Beispiel Kurselemente zusammengelegt, sodass Kurse mit höheren Credit-Zahlen angeboten und somit auch die Anzahl der Prüfungen reduziert werden. Der BLE und der BLaw beinhalten darüber hinaus die Einführung eines neuen, Jus-

bezogenen Kontextstudiums. Dadurch werden auch die Grenzen zwischen Reflexions-, Kultureller- und Handlungskompetenz aufgelöst. Auf diese Weise wird die juristische Fachkompetenz wiederum gestärkt. Insgesamt sind die Veränderungen positiv zu bewerten und machen den Studiengang wertvoller.

Fazit

Wie sich zeigt, ist die Reform selbst am Ende besser gelungen, als die Herangehensweise vermuten liess und gleichsam erfolgreicher als die anschliessende Kommunikation. Für die Studierenden, die von Anfang an auf dieser Grundlage ihren Major beginnen, wird es eine gute Veränderung gewesen sein. Für alle anderen, die unter der Zäsur ihrer Planungen leiden, kann man nur hoffen, dass sich die Probleme mit der Zeit und reichlichem Umplanen im Rahmen der Übergangsregelungen schliesslich vergessen lassen.

K

Kommentar



Als Studiensekretär war Jan Metzger für die Reform mitverantwortlich.



Kerstin Odendahl arbeitete die Reform in den juristischen Programmen mit aus.



Christoph Frei wird nun auch im IA-Pflichtbereich eingesetzt.



Tristan.Swysen@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell



Fabian.Fechner@student.unisg.ch
Redaktor

Die Umstrukturierung der vier Bachelorstudiengänge VWL, IA, Jus und Law & Economics ist gut. Und trotzdem ist sie ein Schlag ins Gesicht für all jene, die auf die mahnende Stimme der HSG-Verantwortlichen gehört haben. Stets wurde davon gesprochen, man solle sein Studium doch bitte besonnen und mit Weitblick planen.

Im letzten Herbst wurde deutlich, dass eine offensichtlich seit Längerem in der Planung befindliche Reform am Ende kurzerhand durch die verantwortlichen Gremien geboxt wurde, ohne dass die betroffenen Studierenden ansatzweise genügend einbezogen worden waren. Zwar seien bestimmte Organisationen wie beispielsweise der IA-nahe Verein VIAS zu Rate gezogen worden, aber die breite Masse wurde ganz offensichtlich nicht involviert. Und das, obwohl es ein Leichtes gewesen wäre, über entsprechende Informationskanäle Umfragen durchzuführen und auszuwerten. Eine Umfrage nach der Umstrukturierung war im vergangenen Januar ja offenbar auch möglich, obgleich selbst diese Idee von der Studentenschaft kam. Eine

frühere Umfrage hätte gleich zwei positive Effekte gehabt: Einerseits wäre die Umstrukturierung demokratisch legitimiert gewesen und von Beginn an nahe am Studierenden. Als Nebeneffekt wäre jedem bewusst gewesen, dass eine Umstrukturierung im Gange ist. Beides war nun nicht der Fall, ein Umstand, den die SHSG auch in ihrem Info-Shot vor Weihnachten stark kritisierte (siehe: www.myunisg.ch/infoshot-dezember201)

Ein halbes Jahr Vorlaufzeit bei der weitgreifenden Umstellung eines Curriculums in Verbindung mit der Neugewichtung von Kursen ist definitiv deutlich zu kurz. Wer das vergangene und/oder das laufende Semester an einer ausländischen Uni verbrachte beziehungsweise verbringt oder auch schon den kommenden Austausch geplant hatte, dessen Planung wurde von heute auf morgen über den Haufen geworfen und was bis dato ausgeklügelt und abgestimmt war, kann jetzt eines, im unglücklichen Extremfall sogar zwei zusätzliche Semester an der HSG nötig machen. Nach den kürzlich erlassenen Erhöhungen der Studiengebühren, ist

dies nicht nur ärgerlich, sondern wird auch richtig teuer. Die individuellen Mehrkosten der «Zwangsumbuchung» ab Herbst 2011 dürften, besonders im BLE & BLS, aber auch im BIA, im Einzelfall exorbitant sein, wenn man den finanziellen Zusatzaufwand berücksichtigt: Neben den bereits genannten zusätzlichen Studiengebühren, müssten die länger anfallenden Kosten für Miete und Verpflegung sowie die Opportunitätskosten des verpassten Gehalts einkalkuliert werden.

Das alles hätte man verhindern können, wenn doch nur eher kommuniziert worden wäre. Für eine Universität, die von ihren Absolventen als zukünftige Führungskräfte verlangt, klar kommunizieren zu können, ist eine solche Kommunikationspolitik und eine derart mangelhafte Berücksichtigung relevanter Anspruchsgruppen bei der Produktgestaltung – und nichts anderes ist die Konzeptionierung eines Studiengangs für die Uni – ein regelrechtes Armutszeugnis. Hin und wieder sollte man seinen eigenen Massstäben gerecht werden.

«Mein Freund Harvey» im Studententheater

Die normalen Menschen sind ein schäbiges Gesindel.
Elwood P. Dowd, der Protagonist des Theaterstückes «Mein Freund Harvey» von Mary Chase, aus dem Jahr 1944, ist aber ganz anders.



Ich habe mich vierzig Jahre lang mit der Wirklichkeit herumgeschlagen, Doktor. Aber ich bin glücklich festzustellen, dass ich sie schliesslich untergekrigelt habe», resümiert Elwood P. Dowd, die Hauptfigur des Theaterstückes «Mein Freund Harvey», sein Leben. Ein Kunststück, das dem gutmütigen Dowd mit Hilfe seines Freundes Harvey gelingt – einem zwei Meter grossen Hasen, den ausser Elwood niemand sehen kann. Der unsichtbare Harvey «lebt» mit Elwood, dessen Schwester Veta und dessen Nichte Myrtle Mae unter einem Dach. Dort

treibt Dowd mit seinen Spinnereien bezüglich Harvey seine Familie förmlich die Wände hoch. Nach einem erneuten Eklat, den sich Elwood in Anwesenheit geladener Gäste leistet, beschliesst Veta ihn einweisen zu lassen. Schnell entpuppen sich die Psychologen aber als Quacksalber – versehentlich wird sogar Veta vorübergehend interniert. Es beginnt eine spannende, witzige und tiefgründige Jagd nach Elwood und seinem mysteriösen Freund Harvey, der bei allen Geschehnissen stets seine Pfoten im Spiel zu haben scheint.

«Mein Freund Harvey» ist das wohl erfolgreichste Stück von Mary Chase. 1944 wurde es am Broadway uraufgeführt und mit über 1'700 Aufführungen zu einem überwältigenden Erfolg. Ein Jahr später gewann Chase für diese Komödie, welche die Poesie über den Alltag und die Konventionen siegen lässt, den Pulitzerpreis. Das Stück wird in diesem Semester vom Studententheater aufgeführt.

Marc A. Iseli & Marc A. Mounier
Mitglieder der Studententheater-Crew

People. Passion. Results.

BAINVESTOR[®]

Bainies machen den Unterschied. Wir reden Klartext. Und sind konsequent ergebnisorientiert. Der Erfolg gibt uns Recht: Als eine der drei weltweit führenden Strategieberatungen gewinnt Bain & Company seit Jahren kontinuierlich Marktanteile.

Wachsen Sie als **WirtschaftswissenschaftlerIn** mit uns. Als Praktikant, Universitätsabsolvent oder Professional. Und übernehmen Sie frühzeitig Verantwortung – in einem Team herausragender Köpfe, die man nicht über einen Kamm scheren kann. Was Sie dazu mitbringen sollten? Einen exzellenten Abschluss, Auslands- und Praxiserfahrung und Ihren unternehmerischen Weitblick. Neugierig? Dann finden Sie heraus, ob auch in Ihnen ein Bainie steckt:

www.joinbain.ch
www.facebook.com/BainCompany

Bain & Company wurde 2010 zum achten Mal in Folge zur „Best firm to work for“ gewählt.

©Our philosophy: True North – we tell it like it is.

BAIN & COMPANY



«Im deutschsprachigen Raum gibt es noch keine vergleichbare Plattform»

Mit «RoCC Management Insights» startet die HSG demnächst eine neue interaktive Wissenschaftsplattform. Doch was hat es mit RoCC auf sich? prisma geht für euch der Sache auf den Grund.

Responsible Corporate Competitiveness», kurz RoCC genannt, ist ein Profilbereich der School of Management, bei welchem die Herausforderungen einer verantwortungsvollen Unternehmensführung und -strategie im Fokus stehen. Unter akademischer Leitung von Professor Christoph Lechner beteiligen sich bereits 30 Professoren und Wissenschaftler an diesem Profilbereich. Einer von ihnen ist Markus Kreutzer, Assistenzprofessor für strategisches Management an der HSG. Er ist für die Konzeption, Planung und Koordinierung der so genannten «RoCC Management Insights» verantwortlich.

Was verstehen Sie unter «Responsible Corporate Competitiveness»?

Die Idee des Profilbereichs ist es, lehrstuhl- und institutsübergreifend laufende Projekte zu bündeln, die interne Zusammenarbeit zu fördern und ganz neue Projekte zu lancieren, die keinen limitierten Blickwinkel aus einer Strategieperspektive vorweisen. Im Pro-

filbereich RoCC steht die Frage im Vordergrund, wie Konzernführungskräfte verschiedenste Ansprüche von Investoren, Kunden, Wettbewerbern und der Gesellschaft balancieren und ausgleichen, um Mehrwert zu generieren, der über einzelne Geschäftseinheiten hinausgeht. Das heisst wir stellen uns die Frage: Wie können Konzerne verantwortungsvoll gesteuert und koordiniert werden?

Wie kam es zur Entstehung von «RoCC Management Insights»?

Die Idee kam dadurch auf, dass wir von unterschiedlichen Seiten darauf hingewiesen wurden, dass die verschiedenen Einsichten, die hier an der HSG generiert werden, nicht ausreichend in der Öffentlichkeit oder von Studierenden wahrgenommen werden. Das wollen wir ändern. Darum haben wir uns zum Ziel gesetzt, diese Brücke zu schlagen und unsere Forschungsergebnisse einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Um das Ganze transparent und gut erreichbar zu machen, hatten wir die Überlegung, neue Medien zu nutzen. Dabei gelangten wir zum Entschluss, mittels einer Onlineplattform und zwei zentralen Informationsgefässen, eines kurzen Interviews sowie einer Präsentation zu arbeiten.

Was soll mit diesen Management Insights Videos erreicht werden?

In erster Linie erhoffe ich mir eine höhere Transparenz und Visualisierung unserer Forschung zu zentralen Managementtherausforderungen. Des Wei-

tern ist Interaktion ein zentrales Anliegen – wir möchten einen Austausch zu diesen Themen ermöglichen. Wir bieten dem Leser zwei Möglichkeiten, mit uns in Kontakt zu treten: Er kann Insights kommentieren und bewerten.

An welche Zielgruppen richten sich die Management Insights?

Wir wollen uns an einen weit gestreuten Personenkreis wenden, der Interesse an unseren Ergebnissen haben könnte und sollte. Neben der breiten Öffentlichkeit richten wir uns an Manager und darunter natürlich zentral an unsere HSG Alumni. Gleichzeitig wollen wir aber auch Studierende der HSG auf bestimmte Managementtherausforderungen aufmerksam machen und spezifische Aspekte beleuchten.

Gibt es andere Universitäten, die derartige Medien nutzen?

Solche Plattformen rücken momentan vor allem an führenden internationalen Business Schools stärker in den Fokus. Im deutschsprachigen Raum gibt es unseres Wissens noch keine vergleichbare Plattform. Auch haben wir über eine starke Praxisorientierung, die aber gleichzeitig auf verlässlicher Forschung basiert, den typischen HSG-Touch integriert, was dieses Angebot nicht vergleichbar macht.

Worin sehen Sie Vorteile für die Studierenden?

«RoCC Management Insights» bietet zum einen die Chance, die Professoren-

schaft und ihre Forschungsschwerpunkte näher kennen zu lernen. Zusätzlich erhalten Studierende zu Themen, die sie interessieren, eine kurze und verständliche Einsicht. Unsere Forschungsergebnisse helfen Managern wie auch Studierenden, die Herausforderungen einer verantwortungsvollen Unternehmensführung erfolgreich zu bewältigen.

Mit welcher Frequenz werden die Insights ins Netz gestellt?

Wir werden zunächst mit ungefähr zehn Videos online gehen. Danach planen wir, kontinuierlich im Schnitt jeden Monat eine neue Management Insight hochzuschalten. Es lohnt sich also, regelmässig auf unsere Plattform zu schauen.

Zanet Zabarac

RoCC für euch

Interessiert? Die Plattform erreicht ihr unter www.rocc.unisg.ch.



Prof. Dr. Markus Kreutzer ist für die Konzeption, Planung und Koordination der so genannten «RoCC Management Insights» verantwortlich.

 **SBB CFF FFS**

Unsere Kunden informieren und direkt an ihr Ziel bringen. Das begeistert mich.

Challenge the Patience

Am Ende der sicherlich bereichernden Konferenz «Challenge the Best» fand am 28. Februar eine einschläfernde und ihrem Namen nicht gerecht werdende Panel-Debatte statt. Drohen Veranstaltungen an unserer Uni am ureigenen Elitegehalte der HSG zu scheitern?



Tristan.Swysen@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell

Voranstellen möchte ich aller Kritik, dass ich Studierenden meiner Universität dankbar bin für jedes zusätzliche Engagement, das sie neben dem Studium erbringen. Ich bin mir bewusst, welche Arbeit die Organisation einer grossen Konferenz wie Challenge the Best mit sich bringt. Umso frustrierender ist es, wenn die eigentlich öffentlichkeitswirksame Abschlussveranstaltung der geleisteten Arbeit nicht gerecht wird.

Ausrangiert oder schlicht keinen Bock?

Jeder der Teilnehmer an der «Debatte» hatte seine Berechtigung zur Anwesenheit. Sie haben für unsere Gesellschaft jeweils einen wichtigen (akademischen) Dienst erwiesen. Und vermutlich liegt es genau an dieser einen Tatsache, dass diese Debatte so wenig mit Debattieren zu tun hatte, wie die Genossenschaft mit Genossen. Wer Menschen im rentenfähigen Alter, die in ihrem Leben die grössten Auszeichnungen und Errungenschaften bereits erreicht

haben, einlädt, der muss sich nicht wundern, wenn sie in einer Diskussion, die ja teils auch nur bedingt mit ihrem jeweiligen Fachgebiet zu tun hatte, profillos erscheinen. Eine solche Veranstaltung braucht Menschen mit einer Vision und Mitteilungsbedürfnis. Die Teilnehmer der Diskussion haben beides bisweilen vermissen lassen. Mit Ausnahme der Politikerin, die wenigstens hin und wieder etwas Enthusiasmus und Anteilnahme zeigte, waren die Aussagen der weiteren Teilnehmer entweder nahezu inhaltsleer oder so unpersönlich, dass sie jeder andere in der Runde hätte von sich geben können. Ich habe es sehr bedauert, dass – bis auf wenige Ausnahmen – der Geist einer packenden und belebten Diskussion ausblieb.

Wer sind denn die Besten?

Wenn diese profillosen Redner dann noch mit einer übereifrigen Moderatorin gepaart sind, die gegensätzlich zu ihnen alles tut, um sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen, wird eine

solche Veranstaltung zum Problem und geht leider völlig am Ziel vorbei. Anstatt einer BBC-Angestellten hätte es wohl auch eine engagierte Studentin an dieser Stelle getan. Überhaupt liegt hier der Hund begraben: Warum müssen die sogenannten Besten denn immer einen überragenden Namen haben oder von einer überragenden Institution kommen? Was bringt mir der Vize des Club of Rome, wenn er am Ende die Aussagen eines beliebigen Geschäftsmannes macht? Wozu einen Nobelpreisträger in Physik, der zwar bisweilen unterhaltsam war, aber sonst nicht viel beizutragen vermochte und am Thema vorbeiredete? Auch auf die Gefahr, mich zu wiederholen: Wozu die BBC?

Sensationsgeilheit an der HSG

Die Antwort auf diese Fragen kommt direkt aus unserer Mitte. Der Ursprung dieses Übels liegt mitten in der unendlichen Arroganz und dem elitären Selbstverständnis von uns HSG-Studierenden. Frei nach dem Motto «Für die Elite bitte



Die Panel-Diskussion am Challenge the Best.

nur das Beste» müssen Veranstalter solcher Konferenzen um Publikum bangen, wenn No-Names geladen werden. Dass engagierte und aufstrebende Forscher und Publizisten aber möglicherweise besser geeignet wären, scheint den meisten egal zu sein. Hauptsache man kann am Ende des Tages behaupten, zwei Nobelpreisträger und eine Handvoll anderer Berühmtheiten getroffen zu haben. Da fühlt man sich gleich noch ein bisschen elitärer.

Unser Selbstverständnis

Wie weit unsere Selbstbeweihräucherung bisweilen reicht, war schon der Einladung zur Panel-Debatte zu entnehmen. Dort heisst es «we welcome [...] 42 of Europe's most talented students». Egal, wer am Ende dabei gewesen ist: Der Superlativ in diesem Satz ist völlig vermessen. Und wenn ich dann in dem Review-Video noch eine überproportionale Präsenz von HSGLern an der Konferenz feststelle, bekomme ich bei der Hybris, sich selbst als die talen-

tiertesten Studenten zu feiern, ernsthaft Zustände.

Eine neue Bescheidenheit

Trotz allem würde ich mich persönlich sehr freuen, wenn Challenge the Best auch im nächsten Jahr wieder an der HSG stattfinden würde. Ich glaube nach wie vor daran, dass die Veranstaltung eine Bereicherung für die Uni darstellt und habe auch durchaus gehört, dass das Panel unrepräsentativ für den Output der restlichen Konferenztage war. Dennoch kann es, glaube ich, nicht schaden, die Definition der «Besten» für das nächste Mal zu hinterfragen und auch bei der Einladung von Gästen weniger nach der Marke und mehr nach dem Inhalt zu gehen. Ich wäre erfreut, wenn die nächstjährige Veranstaltung mehr den Intellekt als die Geduld der Zuschauer herausfordern würde.

Challenge the Best

«Challenge the Best» is an initiative by the Student Union of the University of St. Gallen. It is a forum, bringing together the most talented European students with scholars and experts of utmost excellence, in short: the Best. Allowing thoroughly prepared students to challenge accomplished guest experts leads to amazingly productive and rewarding intergenerational workshops – unparalleled by any other student forum. These eclectic workshop teams draft specific Lines of Action, addressing sustainable solutions for global challenges. Übernommen von: www.challengethebest.org



Wie fandest du die Panel-Diskussion? Sag uns deine Meinung unter www.prisma-hsg.ch/heft

Wenn ich gross bin, werd ich Chef

Die HSG steht im Ruf, die künftigen Führungskräfte dieses Landes hervorzubringen. Dennoch gibt es hier kein Masterprogramm in Unternehmensführung, das allen Bachelorabsolventen offenstehen würde. Die Universitätsleitung hat das Problem erkannt.



Auch Unternehmensführung muss gelernt sein. Zulassungsbeschränkungen zu den HSG-Master-Programmen können dies jedoch erschweren.

Die Anmeldefrist für den Master-Eintritt im Herbst steht kurz bevor. Praktisch ein ganzer BWL-Jahrgang wird sich in diesen Tagen entscheiden müssen, in welcher Richtung es auf der Masterstufe weitergehen soll. Doch welche Optionen stehen überhaupt zur Wahl? Da sind auf der einen Seite die mathematiklastigen Programme wie Banking & Finance und Accounting & Finance, auf der anderen Seite der Marketingmaster für die «Kreativen» und nicht zuletzt der IMT-Master für die «Techies», die in der Vorlesung mit iPad und iPhone jonglieren und ihre Gruppendiskussionen über Twitter abwickeln.

Natürlich ist das ein wenig übertrieben – doch was, wenn man tatsächlich in keine dieser Kategorien passt? Was, wenn man sein Talent effektiv darin sieht, gut planen, organisieren und dele-

gieren zu können, die Dinge am liebsten gesamthaft betrachtet und man auch keine bestimmte Branche anstrebt? Wenn man zwar schon ein bisschen kreativ ist, aber durchaus auch gerne mal etwas analytisch angeht, Technologie zwar kein Fremdwort ist, man sich aber nicht immer gleich als Erster für die neuesten Entwicklungen begeistert?

Exklusivität als Verkaufsargument?

Es gibt zwar den SIM-Master, doch dafür sind die Zulassungsbedingungen ziemlich hoch, wie es prisma im letzten Heft vorgerechnet hat. Kritische Stimmen behaupten, diese Zulassungsbeschränkungen zu den Masterprogrammen zielten nur darauf ab, die HSG in den internationalen Rankings besserzustellen. Und tatsächlich wurde der SIM letztes Jahr von der Financial Times zum

weltweit viertbesten Masterprogramm in Management gekürt – eine Auszeichnung für die Anstrengungen der HSG in der Managementforschung und -lehre, wie es die Verantwortlichen formulieren. Doch warum dürfen nicht alle Bachelorabsolventen von diesen Anstrengungen profitieren?

Ab kommendem Herbst hätte der Master in Organisation und Kultur für die oben beschriebenen Allrounder-Talente eine wertvolle Alternative darstellen können. Doch auch dieser steht nur jenen offen, die mindestens einen Schnitt von 5.0 aus dem Bachelor mitbringen und noch weitere Aufnahmekriterien erfüllen. Können diese Programme nur dann genügend Gewicht im CV eines HSG-Absolventen erzielen, wenn sie diese Exklusivität wahren? Ganz falsch ist dieser Verdacht wohl nicht, denn eine nicht repräsentative Umfrage unter Unternehmensvertretern an der HSG Talents Conference macht deutlich, dass besonders die Spezialisten gefragt sind, nicht die Allrounder.

Die HSG hat das Problem erfasst

Nichtsdestotrotz hat die Universitätsleitung offenbar verstanden, dass ein gewisses Bedürfnis nach einem offenen Masterprogramm in Unternehmensführung besteht. Aus diesem Grund wird zurzeit unter der Federführung der School of Management (SoM) ein entsprechendes Programm erarbeitet. Wenn alles optimal verläuft, können bereits ab dem Herbstsemester 2012 erste Bachelorabsolventen von diesem neuen Angebot profitieren.

Fiona Hostettler

...denn sie wissen nicht, was sie tun

Im Reko-Kurs Wirtschaftsethik werden Fragen zum Sinn und Zweck der Wirtschaft untersucht. Eine Kursempfehlung für HSGler, die ihren Kopf benutzen und eine verhängnisvolle Bildungslücke schliessen wollen.

Es gibt eine Sache, die Finanzanalysten niemals verstehen werden, und das ist die Wirtschaft. Finanzanalysten glauben, dass Unternehmen Geld machen. «Unternehmen machen Schuhe», erklärt Peter Drucker. Wir sind uns wohl einig darüber, dass die Wirtschaft kein Selbstzweck ist, also nicht um ihrer selbst willen existiert. Ihre Existenz beruht auf menschlichem Handeln, sie soll dem Menschen dienen und ein gutes Leben ermöglichen. «Wirtschaften heisst Werte schaffen – aber welche Werte für wen?», fragt Peter Ulrich, emeritierter Professor für Wirtschaftsethik an der HSG. Diese grundsätzliche Frage müsste eigentlich jeden Wirtschaftler brennend interessieren, da sie den Kernbereich seiner Tätigkeit betrifft. Geld oder Schuhe? Was ist der Sinn des Wirtschaftens und wie wird es legitimiert?

Wirtschaften ist nicht Photosynthese

Wirtschaft als Sozialwissenschaft unterscheidet sich von den Naturwissenschaften unter anderem durch ihre Normativität. Niemand fragt nach der moralischen Qualität der Photosynthese. Sobald es aber, wie in der Wirtschaft, um menschliches Handeln geht, verlassen wir das Gebiet der naturwissenschaftlichen Tatsachen. Diese Erkenntnis ist wichtig, weil alle ökonomischen Theorien und Konzepte, die wir lernen, von Menschen entwickelt wurden. Damit sind sie vor einem bestimmten ide-

ologischen Hintergrund entstanden und von einer subjektiven Werthaltung geprägt.

Als aufgeklärte, kritische Studierenden wissen wir eigentlich, dass implizite Annahmen und Werturteile nicht unreflektiert wiedergegeben werden dürfen: Was, wenn sie sich als unvollständig, verkürzt oder nicht anwendbar herausstellen? Die Wirtschaftsethik deckt ideologische Paradigmen auf und betrachtet Modelle aus einer ganzheitlichen Perspektive, was für ein umfassendes Verständnis unabdingbar ist. Wenn wir zum Beispiel von Wettbewerb und Win-win-Tauschverhältnissen sprechen, wieso nicht auch von Wettbewerbsverlierern? Wenn wir von Wertschöpfung und Gewinn sprechen, wieso fragen wir nicht, wie viel Gewinn unter welchen Bedingungen legitim ist? Gibt es zu viel Gewinn, und wenn ja, wann? In der Wirtschaftsethik geht es um beide Seiten der Medaille, weshalb sie essenzieller Bestandteil jeder wirtschaftlichen Grundausbildung ist oder es zumindest sein sollte.

Wirtschaftsethik ist nicht nur ein Inhalt, sondern auch eine Methode: Es geht um Aufklärung und Reflektion, darum, die richtigen Fragen zu stellen. Dabei bleibt jedem selbst überlassen, wie er im jeweiligen Fall argumentiert und urteilt und welche Konsequenzen er daraus zieht. Damit ist Ethik kein Teilgebiet

und keine isolierte Disziplin der Wirtschaft, sondern eine Prozesskompetenz und Querschnittsfunktion, die (bereits implizit) als integrativer Bestandteil jeder ökonomischen Analyse und Tätigkeit jeden Handelnden betrifft. Die Ethik muss aber explizit, nicht passiv oder zufällig betrieben werden.

«Pfff... Wirtschaftsethik ist unrentabel und irrelevant»

Auch wenn dich ethische Fragen nicht interessieren, du wirst – unabhängig vom Label «ethisch» – während deiner beruflichen Laufbahn zwangsläufig und ständig damit konfrontiert werden. Kein Unternehmen kommt darum herum, sei es in der Diskussion um Löhne der Unternehmensleitung oder bei der Debatte um Arbeitsbedingungen in der Zuliefererkette. Man ist also gut beraten, sich früh genug mit diesen Themen auseinanderzusetzen. Wie soll man die richtige Entscheidung treffen, ohne zu wissen, was man tut, wieso und für wen? Viele von uns streben eine führende Position an. Nur wer umfassend über die Herausforderungen, Dimensionen und Konsequenzen seines Handelns informiert ist, kann die Verantwortung wahrnehmen, die eine solche Position mit sich bringt.

In diesem Sinne, wenn es das nächste Mal ans Bidding geht: Denk an Wirtschaftsethik!

Regula Meng

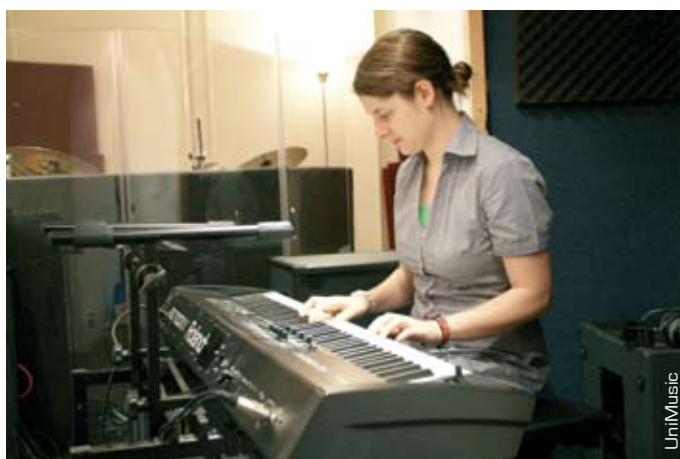
Rock die HSG mit UniMusic!

Endlich mehr Kultur an der HSG? Von den düsteren Zeiten der ersten (unfreiwilligen) musikalischen Gehversuche hin zu einer neuen Herausforderung. UniMusic – hier wird dir geholfen.

Bevor du mit deinen Freunden raus gehen kannst, spielst du noch dreimal das schöne Lied von Clayderman, morgen ist schliesslich Klavierstunde! Solche Situationen haben die meisten in den frühen Tagen ihrer Musikerziehung erlebt. Wütend setzt man sich ans Klavier und natürlich will das Lied genau dann nicht gelingen, innerlich (oder auch lautstark) verflucht man jeden und alles und schwört sich, nie mehr einen Finger auf die Tasten zu legen, wenn man erst alt genug ist, selbst darüber zu bestimmen. Doch kommt es meist anders. Früher oder später kommt die Erkenntnis: Ob als Ausgleich zu Studium und Beruf, als neue Herausforderung oder weil es einfach Spass macht – Musikunterricht bereichert.

Wohin mit deiner Kreativität?

UniMusic, der Verein der Musikfreunde an der Universität St. Gallen, bie-



tet die ideale Plattform für Musikinteressierte, die ihr Können vertiefen oder neu entdecken wollen. In Ergänzung zum Kernangebot Musikunterricht werden Konzerte und weitere Musikevents organisiert. Dank freundlicher Unterstützung von Helvetia und Raiffeisen können wir renommierte und erfahrene Lehrpersonen zu absoluten Top-Konditionen anbieten – und als Ergebnis unserer

neuesten Kooperation erhalten Mitglieder des Uni-Orchesters einen zusätzlichen Rabatt.

Interessiert? Dann besuche uns auf www.unimusic.ch.vu oder schreib eine Mail an unimusic@myunisg.ch. Natürlich freuen wir uns auch über neue musikalische Ideen – wie wäre es zum Beispiel mit der Gründung einer HSG-Rockband?

Stefania Dermont & Marcel Höke
Präsidentin & Vizepräsident Unimusic



Lust auch neben dem Studium zu rocken? Hier bist du richtig!



Thema

- 30 Home Sweet Home
- 32 Der HSG Style-Check
- 34 «Stil ist immer etwas Eigenes»
- 35 Der Antistil
- 36 FührungsStil !?
- 38 Stil und Gehorsam



Foto: Lisa Jaeggli

Home Sweet Home

prisma liess die Einrichtung von vier Studenten-Wohnungen durch einen Experten bewerten. Hier ist sein Urteil:



Fotos: Lisa Jaeggli



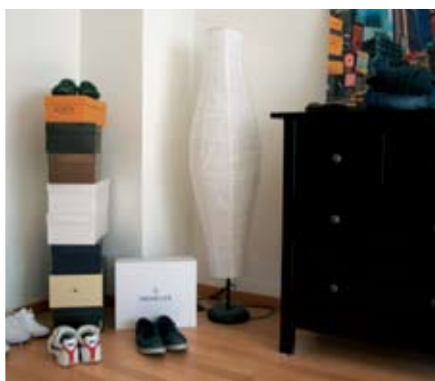
Steffi

Sofort sieht man, dass die Dame sehr England-affin ist und zudem einen offensichtlichen Schuhfetisch hat. In Anbetracht dessen, dass sie diesen nicht in einem Schuhschrank zu verstecken versucht, kann man annehmen, dass sie ihre Neigungen offen zugibt und sich nicht scheut, zu ihren Wünschen und Träumen zu stehen. Die verlassene Topfpflanze im Wohnzimmer zeigt, wie die volle Tasche, dass sie wohl kaum ein Heimmütterchen ist und jederzeit für einen spontanen Kurztrip zur Verfügung steht.



Long

Der Eiffelturm und das Grosstadt-bild deuten auf einen offenen Geist hin. Die gestapelten Schuh-schachteln wirken hingegen inszeniert und gekünstelt. Sie könnten aber auch Überreste einer frühkindlichen Prägung durch den Spieleklassiker TETRIS darstellen. Der rote Kürbis ist ähnlich wie der Granatapfel ein Zeichen für Leidenschaft und Kreativität. Als Korrektiv wirkt das schwarze und schwere Holz des Bettes. Das Bett ist der sprichwörtliche Fels in der Brandung, der unverrückbar seine Stellung hält – auch wenn es emotional hoch her geht.



Unser Experte:

Professor Dr. Carlos de Bien Montagna

Aufgewachsen in Mexiko und promoviert an der Kunstuniversität von Kabul ist Professor de Bien Montagna ein gesuchter Psychologe, der sich besonders auf die Analyse von Wohnungen spezialisiert hat. Er selbst lebt in einem weissen Rundzelt, das überall hin mitreist.

Samuel

Stil ist für diesen jungen Mann kein Fremdwort: Beginnend beim Union Jack, der ausgebleichenen Weltkarte und endend bei den farblich abgestimmten Schuhen. Auch die Gitarre wirkt auf den ersten Blick hip. Doch könnte sie genauso gut an einem Nagel befestigt von der Wand hängen. Dadurch würde sie ihrer Rolle als Stilelement ebenfalls gerecht werden. Die Familienfotos weisen auf eine starke familiäre Verbundenheit hin. Die Familie gleich neben der Weltkarte dient metaphorisch als Ausgangspunkt für die Entdeckung der Welt.



Simone

Willkommen im IKEA Wohnungskatalog, Unterkategorie moderne Singlefrauen in der (Gross)-Stadt. Die bis in den letzten Winkel aufgeräumte und durchgeplante Wohnung zeugt von einer selbstbewussten Frau, die ihr Leben voll unter Kontrolle hat. Dennoch sucht sie die Kälte eines stringenten Lebens durch die flauschige Wärme einer Kuscheldecke zu mildern. Hinzu kommt ein ausgeprägter Sinn für Mode, der sich durch die Frauen- und Modezeitschriften und den grossen Spiegel äussert. Sie ist die junge Carrie Bradshaw St. Gallens: Mit beiden Beinen im Leben und auf der Suche nach ihrem Mr. Big.



Der HSG Style-Check

An Selbstbewusstsein mangelt es HSG-Studierenden nicht. Aber beinhaltet ein grosses Selbstbewusstsein auch guten Stil? Lassen wir die Experten entscheiden.



Amanda Ammann:

Amanda war 2007 Miss Schweiz. Sie war in zahlreichen Kampagnen, unter anderem von Jelmoli und Vögele Shoes, zu sehen. Sie arbeitet neben ihrem Studium an der HSG immer noch im Mode- und Showbusiness.



Christine Kaufmann:

Christine studiert im zweiten Semester an der HSG und arbeitet seit einigen Jahren nebenbei als Modeberaterin, aktuell für Vero Moda. Nach dem Studium würde sie gerne in der Branche bleiben und im Marketing tätig sein.



Clifford Lilley:

Clifford ist Stylist, Fashion Consultant und Imageberater. Er hat unter anderem schon bei Produktionen von Sat1 und Pro7 mitgearbeitet und ist auch regelmässig im Radio zu hören. Zudem ist er, zusammen mit Jeroen van Rooijen, Autor des Buches «Der Dresscode».

Olivia

Amanda Ammann:

Super! Die Fliegerbrille, die lange Kette, das blaue Shirt – stimmig und chic.

Christine Kaufmann:

Das perfekte Frühlingoutfit, chic und casual zugleich. Eine gelungene Kombination für einen entspannten Tag an der frischen Luft.

Clifford Lilley:

Ich liebe Olivias Outfit. Dieses Blau finde ich klasse und den Mantel sowieso. Cooles outfit, gut und stylish kombiniert!



Jürg

Amanda Ammann:

Ein sehr legerer Look, aber passend zum Typ. Nur der Schal fällt irgendwie aus dem Rahmen, meiner Meinung nach ein zu grosser Stilbruch.

Christine Kaufmann:

Schlicht und einfach, doch der Schal verleiht dem ganzen noch ein bisschen Farbe und wer solche Augen hat, braucht auch unbedingt solch einen Schal!

Clifford Lilley:

Jürgs Outfit ist ganz okay, aber der Schal ist sehr feminin, vor allem so, wie er ihn trägt...



Redaktion und Foto:
Simone Steiner und Zanet Zabarac

Matthias



Amanda Ammann:

Kann es sein, dass das Hemd etwas zu gross ist? Zumindest sind die Ärmel sicher zu lang. Aber ich mag die Schuhe, gebrauchte Converse haben etwas für sich.

Christine Kaufmann:

Der Junge von Nebenan. So wie man die Männerwelt kennt; schnell, bequem und funktional muss es sein und solange die Schuhe keine Klettverschlüsse haben, ist alles Uni-tauglich.

Clifford Lilley:

Matthias Outfit erinnert mich an einen Computererd. Abercrombie ist aber eine gute Marke für Studenten, wie ich finde. Das Hemd und die Schuhe gefallen mir sehr gut, aber er kommt nicht sehr gestylt rüber. Hemdärmel aufrollen, einen Knopf am Hals aufmachen: Ein bisschen lockerer muss es sein.

Rafael



Amanda Ammann:

Man sieht, dass er sich bei dem Styling etwas überlegt hat, es sieht sehr stimmig aus. Aber wieder stören mich die Schuhe, ich hätte sie zur Tasche passend gewählt.

Christine Kaufmann:

Mutige Männer braucht das Land! Warum dürfen sich nur Mädels bunte Kleidchen überziehen, wenn auch Jungs geheime Schätze in ihren Schränken hüten?

Clifford Lilley:

Da gibt es nichts zu meckern. Das Outfit ist gut kombiniert, insbesondere mit dem schwarzen Schal.

Annette



Amanda Ammann:

Das ist eine schöne Kombination und wirkt sehr natürlich. Ausserdem hat sie tolle Beine. Allerdings hätte ich andere Schuhe angezogen, zum Beispiel Stiefel, so würde es noch etwas peppiger wirken.

Christine Kaufmann:

Wer solch feuriges Haar hat, kann auch mit einem ausgelatschten Schlabberpulli rumlaufen und fällt trotzdem auf. Ein kurz geschnittener Jupe mit einem lässigen Printshirt ist jedoch definitiv die attraktivere Variante.

Clifford Lilley:

Annettes Outfit ist trendig, aber ein bisschen langweilig kombiniert. Zudem sehen die Ballerinas nicht schön aus.

A portrait of Amanda Ammann, a young woman with long dark hair, smiling. She is wearing a dark jacket over a grey t-shirt. The background is a blurred outdoor scene with mountains and a town.

Amanda Ammann:

Alter: 24 Jahre

Liebesleben: Leider schon vergeben

Interessen: Reisen, Tauchen, Motorrad fahren, Tennis, Fitness, Lesen

Charlotte Claesson

«Stil ist immer etwas Eigenes»

Amanda Ammann wurde 2007 zur Miss Schweiz gekürt und studiert im 7. Semester Internationale Beziehungen. prisma hat nachgefragt, was sie zum Thema Stil zu sagen hat.

Amanda, was ist für dich persönlich Stil?

Nicht nur die Kleider, sondern die ganze Einstellung und Ausstrahlung einer Person machen für mich den Stil aus. Das Verhalten einer Person, und wie sie sich gibt, zeigt, ob sie stilvoll ist oder nicht. Es gibt einfach Menschen, die haben Stil, und man merkt es sofort an ihrer Ausstrahlung und an ihrem Erscheinungsbild. Und natürlich ist Stil auch immer etwas Eigenes. Jeden Trend mitzumachen, nur um «in» zu sein, hat nichts mit «eigen» oder «stilvoll» zu tun.

Die Miss-Schweiz-Wahl hat dein Leben ja recht umgekrempelt. Hat der Titel auch dein Stilempfinden verändert?

Ich denke, es liegt nicht an der Miss-Schweiz-Wahl, dass sich mein Stilempfinden verändert hat, sondern eher daran, dass ich älter geworden bin. Es ist schon so, dass ich mich eleganter kleide als vor der Wahl. Am Anfang bin ich manchmal in Jeans zu Auftritten gegangen, das mache ich heute nicht mehr.

Ganz einfach aus dem Grund, dass die Leute, die mich für den Auftritt buchen, etwas von mir erwarten. Sie wollen nun mal etwas Schönes sehen!

Du hast deinen Bachelor in Genf gemacht und bist jetzt für den Master hierher gekommen. Gibt es denn Unterschiede bezüglich des Stils zwischen den Studierenden hier und denjenigen der Uni Genf?

Die Unterschiede sind schon extrem. Genf war farbiger, es gab viele Studenten die etwas ausprobiert haben, flippig waren. Das ist vermutlich auch darauf zurückzuführen, dass die Universität Genf sehr international ist und Studenten aus allen Teilen der Welt dort studieren. Der Stil ist multikultureller geprägt. Hier an der HSG ist der Stil der Studenten mehrheitlich sehr klassisch. Viele tragen Ballerinas, Jeans, einen Pullover oder ein Hemd. Ich muss für mich auch zugeben, dass ich an der HSG mehr Mühe damit habe, knallige Farben anzuziehen als damals in Genf. Wenn ich hier in meinem gelben T-Shirt herumlaufe, schaut einfach jeder rüber. Man passt sich also automatisch an, wobei man das ja eigentlich nicht tun sollte.

Was würdest du jemandem raten, der noch seinen eigenen Stil sucht?

Sehr wichtig finde ich, dass man keinem bestimmten Trend hinterherläuft. Man sollte einfach auf sich selbst hören und auch darauf achten, welche Farben einem gefallen. Es gibt Menschen, die haben es einfach im Blut und wissen, was zusammenpasst. Andere wiederum können die teuersten Kleider kaufen, wissen sie aber nicht zu kombinieren. Auf der Suche nach dem eigenen Stil kann es auch hilfreich sein, wenn man sich von einer Ikone ein wenig inspirieren lässt. Vermutlich hat jeder in seinem Kleiderschrank tolle Stücke hängen und weiss nur nicht, wie man sie richtig kombinieren könnte. Da empfehle ich, einfach mal in Magazine zu blicken oder im Internet zu recherchieren; das mache ich auch relativ oft. Bei Startschwierigkeiten sind dies gute Möglichkeiten, um sich inspirieren zu lassen.

Simone Steiner & Zanet Zabarac



Das ganze Interview mit Amanda Ammann findet sich in der Online-Heftausgabe auf www.prisma-hsg.ch/heft

Der Antistil

Kann eine schlechte Sache guten Stil aufweisen? Grundsätzlich schon, denn nicht immer ist guter Stil nur bei den Guten zu finden, auch «das Böse» setzt ihn ein.



Gabriel.Schmid@student.unisg.ch
Ressortleiter 360°



Im Jahr 1931 trat der Schneider und Unternehmer Hugo Ferdinand Boss der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei (NSDAP) bei. Bereits ein Jahr später erhielt er den Auftrag, für die SS eine Uniform zu entwerfen und zu produzieren. Später belieferte Boss auch die Wehrmacht, die SA und die Hitlerjugend mit Uniformen. Heute ist Hugo Boss ein international bekanntes Modeunternehmen, welches unter anderem Herrenanzüge und Rasierwasser herstellt und für viele der Inbegriff für guten Stil ist.

Uniformen: schrecklich schön?

Überhaupt sind Uniformen ein zentrales Thema, wenn von gutem Stil in schlechter Sache die Rede ist. Natürlich basiert das Urteil «guter Stil» immer auf individuellem Geschmack, und auch beim Terminus «schlechte Sache» gibt es keineswegs eine völlige Trennschärfe, schliesslich gibt es durchaus friedensfördernde Kriegshandlungen. Doch insgesamt sind Uniformen ein Symbol

für den Krieg, und dieser ist unabhängig von bestimmten Werthaltungen selten ein Heilsbringer. Trotzdem – oder vielleicht gerade deshalb – üben Uniformen auf viele (vor allem Frauen) eine gewisse Faszination aus, und oft werden sie sogar als schnittig und elegant wahrgenommen.

Nicht nur in der Mode, auch im Verhalten eines Menschen drückt sich Stil aus. Und auch hier gibt es Beispiele, in welchen sich Menschen mit unrühmlichen Zielen eines tadellosen Stils bedienen – oft ermöglicht dieser ihnen sogar, ihrem Ziel näher zu kommen oder es zu erreichen. Beispielhaft ist hier der Fall des Gentleman-Räubers, nach welchem in Deutschland aktuell gefahndet wird. Der gut gekleidete und selbstbewusst auftretende Mann betritt jeweils nach Ladenschluss Filialen der Netto-Kette, stellt sich in bestem Hochdeutsch als Mitarbeiter der Firmenzentrale vor und erläutert, er müsse eine Überfall-Übung durchführen. Dann bittet er die

Angestellten, sich auf den Boden zu legen, fordert den Filialleiter zum Öffnen des Tresors auf und verschwindet mit der Beute.

Ein weiterer Gentleman-Räuber schickte nach einem Raubüberfall die Schlüssel des gestohlenen Fluchtfahrzeuges an den Besitzer zurück und entschuldigte sich für den Überfall und die entstandenen Unannehmlichkeiten. Ein drittes Beispiel eines solchen Falles stammt aus Australien, wo ein Bankräuber sich jeweils schon während des Überfalls bei den Angestellten entschuldigte und immer nur so viel Geld mitnahm, wie er gerade dringend benötigte.

Die Mär vom freundlichen Mörder

Auch von Gentleman-Mördern wird berichtet. Allerdings ist es höchst fraglich, ob sich ein guter Stil und Leichen vertragen. Schliesslich ist auch tot, wer höchst freundlich und zuvorkommend um die Ecke gebracht wird. Allenfalls ist das Vorgehen kurz und schmerzlos, was jedoch kaum reicht, um einem Mörder einen guten Stil zu attestieren.

Hingegen werden die materiellen Verluste nach einem Gentleman-Raub in der Regel durch eine Versicherung gedeckt, und so sollte zumindest niemand physisch oder psychisch zu Schaden kommen. Dies soll natürlich keine Aufforderung sein, sich das Studium in Zukunft als Gentle(wo)man-Räuber zu finanzieren.

Es bleibt festzuhalten, dass ein guter Stil nicht zwingend mit einem hehren Ziel einhergehen muss. Aber auch der gute Stil kennt eine Grenze: Dort, wo Ziele und Taten zu grausam und verwerflich sind, kann unabhängig von der Vorgehensweise nicht mehr von einem guten Stil gesprochen werden. Mord bleibt Mord.

FührungsStil !?

Vergesst, was ihr bisher über Führungsstile gelernt habt! Was es braucht, um ein stilvoller Leader zu werden, erfahrt ihr exklusiv bei prisma.

Kleidungsstil, Lebensstil, Redestil, Unterrichtsstil, Denkstil – man möchte meinen, es sei heutzutage gar nicht mehr möglich, ein stilfreies Leben zu führen. Das gilt auch für die Welt der Führungspersönlichkeiten: Ohne einen authentischen Führungsstil ist der Weg nach oben steinig. Dass nicht jeder Führungsstil aus einer Führungskraft einen stilvollen Leader macht, ist offensichtlich. Jeder, der schon in den Genuss einer Veranstaltung aus dem Bereich der Unternehmensführung kam, weiss, dass die Palette an Führungsstilen gross ist und von sehr autoritären Praktiken bis hin zur absoluten Autonomie der Mitarbeiter reicht. Doch welcher Führungsstil trägt nun zu Recht das Wörtchen «Stil» im Namen?



Silvio Berlusconi

Beruf:

Unternehmer, Ministerpräsident

Kleidungsstil:

«Wenn ich mich im Spiegel anschau, erwarte ich, dass mein Äusseres meiner inneren Jugend entspricht, und die ist absolut.»

Beziehungstatus:

Bunga-Bunga-Party

«Ich bin der Jesus Christus der Politik»



Christoph Blocher

Beruf:

Alt-Bundesrat, Industrieller

Kleidungsstil:

zwischen Bauern-Tracht und Anzug

Vorbilder:

Napoleon, Winston Churchill, Erwin Rommel

«Von menschenorientierter Führung halte ich nichts.»

Das Konzept der patriarchalen Führung

In den USA werden die Protagonisten der mehrfach prämierten Fernsehserie «Mad Men» derzeit von vielen als Stilikonen der amerikanischen Wirtschaft gefeiert. Die kreativen Köpfe einer Marketingfirma im New York der 60er-Jahre weisen viele Eigenschaften auf, die man vom Geschäftsmann mit Klasse erwartet: Eloquenz, Überzeugungskraft und einen stets makellos sitzenden Anzug mit farblich abgestimmtem Einstecktuch. Trotz des veralteten Wertekonsenses, besonders bezüglich ihres weiblichen Pendants, gelten die «Mad Men» als Erinnerung an ein Zeitalter, in dem Erziehung, Umgangsformen und Attitüde noch einen höheren Stellenwert

genossen. Die damals vorherrschende Männergesellschaft ist von Hierarchie geprägt – ein Führungsstil, den auch Alt-Bundesrat Blocher zu schätzen weiss.

Mag diese Art der Führung der Zeit entsprechend als stilvoll gegolten haben, so erfordert es von einer Führungskraft heute deutlich mehr, um das Prädikat «Führen mit Stil» zu erlangen. Beispielsweise kann sich Silvio Berlusconi zwar kaum nachsagen lassen, es würde ihm an Charisma oder Modebewusstsein fehlen; man müsste sich aber doch sehr weit aus dem Fenster lehnen, Korruption und «Bunga-Bunga-Partys» als stilvoll zu bezeichnen. Der amerikanische Historiker David McCullough bezeichnet Bodenständigkeit als eine Grundvoraussetzung für die moderne Führungskraft. Nur wer es nicht nötig hat, im Rampen-



Angela Merkel

Beruf:

Bundeskanzlerin, CDU-Vorsitzende

Kleidungsstil:

konservativ, dem Amt entsprechend (siehe Bild)

«Jeder hat seine Art, zurückzuschlagen. Schweigen kann's auch mal sein.»

licht zu stehen, mit dem grössten Auto vorzufahren oder nach mehr Macht und Einfluss zu eifern, der erfüllt die Bedingungen, die stilvolles Führungsverhalten mit sich bringen. Man erkennt, dass neben einem modischen Erscheinungsbild vor allem kultivierte Umgangsformen und Persönlichkeitsmerkmale eine wichtige Rolle spielen. Auch Angela Merkel nimmt sich dies zu Herzen und versucht, mit Zurückhaltung (siehe Bild) die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche zu lenken.

Die goldene Mitte

Da es zu einfach ist, sich schlicht selbst als stilvoll zu bezeichnen, ist der Umgang mit den Mitarbeitern ebenfalls ausschlaggebend. Ein Chef darf nicht ausschliesslich seine eigenen Vorschlä-

ge zulassen, gleichzeitig aber auch nicht jeden Mitarbeiter machen lassen, was er will. Der Weg zum stilvollen Miteinander liegt demnach in der Mitte. Wer von seinen Ideen überzeugt ist, sollte diese nicht einfach kommentarlos durchführen, sondern seinen Charme und seine Wortgewandtheit einsetzen, um seine Mitstreiter zu überzeugen. Der Leader mit Klasse hat ein Näschen für Talente und schreckt nicht davor zurück, jemanden einzustellen, der möglicherweise mehr Potenzial hat, als er selbst.

Ganz besonders stilvoll gibt sich eine Führungskraft jedoch nur, wenn sie im Wettbewerb auch moralisch auftritt und nicht auf Kosten Dritter die Gewinne maximiert. Aber in welchem Zusammenhang stehen nun Äusseres und

Inneres? Wir sind uns sicher, dass das Erscheinungsbild wichtig ist, um den eigenen Charakter im wahrsten Sinne des Wortes nach aussen zu tragen. Beim stilvollen Geschäftsmann reflektieren der elegante Anzug und das Einstecktuch also die hohe Qualität seiner inneren Werte. Ein Spezial-Team des prisma wollte in diesem Zusammenhang herausfinden, ob sich der Führungs-/Unterrichtsstil unserer Professoren auch in ihrem Auftreten widerspiegelt. Als modischen Ratgeber stützt sich unsere Spezialeinheit auf die Styling-Bibel «Dresscode Man» aus der Universitätsbibliothek.

*Manuela Frey,
Melanie Frick &
Sebastian Greulich*

Führung und Stil an der HSG: Professoren auf dem Prüfstand

Prof. Dr. Sascha Spoun



Herr Spoun ist für seinen 24h-Stundenplan bekannt und lässt den Studenten neben den Morgenaktivitäten, dem Mittagessen mit der BWL

Gruppe und der Nachtlektüre nur wenig Raum, sich zu finden und den eigenen Stil zu entwickeln. Diese strenge Linie spiegelt sich auch in seiner Bekleidung wider. Stets im Anzug wirkt er seriös und strahle eine gewisse Autorität aus.

Mit seinem hellen Hautton, der von Porzellan bis Pfirsich geht, und den goldbraunen Haaren gehört Herr Spoun zu den Frühlingstypen. Gemäss dem anerkannten «Dresscode Man» sollte er sich auf klare, warme und frische Farben beschränken. Beispiele dafür sind: Koralle, Orangerot, mittleres Veilchenblau und helles Rot. Weiss, Schwarz, Weinrot und allgemein dunkle Farben sollten unbedingt vermieden werden.

Wir finden dennoch, dass man mit dem klassischen schwarzen Anzug gar nie falsch liegen kann. Trotzdem würden wir es begrüssen, wenn Herr Spoun modisch mehr wagen würde.

Prof. Dr. Thomas Geiser



Universität St. Gallen (HSG)

Herr Geiser sucht den freundschaftlichen Draht zu Mitarbeitern (Vito Roberto), scheut aber das Streitgespräch nicht (mit Vito Roberto). Im

Bereich der Didaktik setzt er auf moderne Unterrichtsmethoden wie Videovorlesungen. Auch modisch ist unser Privatrechtsprofessor ein Vorreiter – der letzte lebende Fashionista an der HSG.

Aufgrund seines rosigen Hauttons kann man ihn als Sommertyp beschreiben. Vorzugsweise sollte er Kirschrot, Himbeerrot und Puderblau tragen. Die knalligen Fliegen von Herrn Geiser stechen besonders hervor. Obwohl dem Sommertyp von Kontrasten eher abgeraten wird, finden wir es toll, dass er dem Trend der Krawatte mit der Fliege entgegenwirkt. Schade, dass die Fliege heute fast nur noch an Festtagen zu finden ist. Herr Geiser setzt auf Individualität und wir finden: Das hat Stil!

Prof. Dr. Philippe Mastronardi



Universität St. Gallen (HSG)

Viele fragen sich, was die sechs staatsleitenden Prinzipien mit Recht zu tun haben, und kommen zum Schluss, dass die Vorlesungen von

Herrn Mastronardi eher im Bereich der Philosophie anzusiedeln sind. Dies zeigt sich auch in seiner Bekleidung. Während man von Juristen einen langweiligen Kleidungsstil, welcher meistens aus einem schwarzen Anzug und weissem Hemd besteht, erwartet, bevorzugt unser Bundesstaatsrechtsprofessor einen lässigeren Kleiderstil. Mit den Studenten pflegt er einen kollegialen Umgang und gibt auch Details aus seinem Privatleben preis.

Auffällig bei Herrn Mastronardi ist der Vollbart, der zurzeit sehr in Mode ist. Dieser wirkt männlich und mysteriös. Aufgrund seines dunkelbeigen Hauttones ist Herr Mastronardi den Herbsttypen zuzuordnen. Tragen sollte er Rost, Kürbisgelb, Moosgrün und Petrolblau. Schwarz und Schneeweiss sollten vermieden werden.

Stil und Gehorsam

Man hat ihn, oder man hat ihn nicht – den einen Stil, der Erfolg garantiert, einzigartig macht oder Elite-Zugehörigkeit verspricht. Trotzdem investieren wir in unsere Unverwechselbarkeit oder in gewinnbringende Stilratgeber, um nicht auf der falschen Seite dieser Gleichung zu landen.



Annegret.Funke@student.unisg.ch
Ressortleiterin Menschen

Das Bemühen der Ellenbeuge oder der Hände zum Schnäuzen galt im Mittelalter als die genau richtige Verhaltensweise, sich seines Naseninhalts zu entledigen. Erst langsam etablierte sich eine neue Mode: Man definierte die linke Hand zum Schnäuzen und die Rechte zum Essen – aus Rücksichtnahme den anderen Tischgästen gegenüber. Bei den Snobs und Neureichen der Renaissance verzierten Tücher den Gürtel, mit denen man sich zum ersten Mal stilvoll die Nase putzen konnte. Dieses Verhalten verbreitete sich dann in den unteren Gesellschaftsschichten und ist ein frühes Beispiel dafür, warum Stil auch heute noch als Elitephänomen oder Geldfrage interpretiert wird – bestand Stil doch lange Zeit in der Imitation der Moden der Oberen. Überreste dieser Anlehnung zeigen sich bei einem Blick auf die Bestsellerlisten: So scheinen die Verkaufszahlen eines Stilratgebers immer noch mit der Länge des Adelstitels oder zumindest Doppelnamens auf dem Buchrücken zu korrelieren.

Dabei liegt der Ursprung von Stil häufig in der Vermeidung von Unannehmlichkeiten für das Gegenüber. Understatement bedeutet auch im Falle des Schnäuzens Rücksichtnahme, und diese wurde zuerst von der Noblesse zur Notwendigkeit erklärt. Gentlemen erkannte

man daran, dass sie vor einer Frau die Gaststätte betraten – und sie somit vor torkelnden Trunkenbolden schützten. Ähnlich zeugt es heute von Stil, wenn das Handy nicht auf dem Tisch liegt und der Mensch nicht mit der Elektronik um die Gunst des Gesprächspartners buhlen muss.

«Der ästhetische Lösungsversuch des grossen Lebensproblems»

Für Soziologen wie Georg Simmel (1858–1918) kann man die Stilfrage aber bei Weitem nicht nur mit blossen Nachahmen oder Rücksichtnahme beantworten. Sie sei der «ästhetische Lösungsversuch des grossen Lebensproblems». Eines Lebensproblems, das zwischen Identitätsfindung und sozialer Anpassung im Naturzustand allgemeiner Unsicherheit verortet ist. Der Mensch ist ein hochsensibles Wesen und registriert natürlich ganz genau, wie er auf andere wirkt. Das geht über die oben genannten Manieren hinaus: Wer von uns hat sich nicht schon einmal dabei ertappt, seine Kleidung, Sprache oder sein Verhalten geringfügig zu modifizieren, um eine bestimmte Wirkung auf ein Publikum zu erzielen. «Hey, das passt aber gut zu dir!» kann eine Reaktion der kritischen Öffentlichkeit auf die von uns erzeugte Aussenwirkung sein. Genauso kann es



Lisa Jaeggli

aber auch zur Nichtbeachtung kommen, wenn wir uns andauernd völlig daneben benehmen.

Wir sind nun mal soziale Wesen, und das menschliche Ordnungssystem besitzt, wie jedes andere auch, feste Codes und Normen, nach denen es funktioniert. Da wir Teil der Gesellschaft sein wollen, gehorchen wir dem allgemeinen Empfinden über guten Stil im menschlichen Miteinander. Wir passen uns einer Anstandsordnung an und werden im Gegenzug dafür akzeptiert. Ein «Hey, das passt aber gut zu dir!» heisst oft nicht viel mehr als «Hey, das passt aber gut zu uns». Dieser Automatismus bietet Sicherheit – und genau hier setzt die gesamte «Mit Stil zum Erfolg»-Literatur an.

Die Sache mit dem kleinen Finger

Auf die Frage, was Stil denn sei, konnte mir eine Kollegin nur eines antworten: «Ich weiss ganz genau, was ich nicht stilvoll finde.» Ohne es zu wissen, hatte sie mit dieser Antwort eine der Kernaussagen der literarischen Stilratgeber getroffen: No-gos. In solcher Literatur herrscht ein allgemeines Überangebot an Formeln und Tabus, Safe Conversation Topics und endlosen Listen mit Verboten und Fauxpas.

Vollkommen daneben im gesellschaftlichen Kontext sind laut dem NZZ-Experten Jeroen van Rooijen zum Beispiel Krawatten mit Verzierungen aus dem bunten Reich der Flora und Fauna. Auch drei offene Knöpfe am Herrenhemd seien nicht vorteilhaft, schliesslich wolle man ja nicht mit David Hasselhoff verwechselt werden. Bei den Damen hingegen solle man bei drei offenen Blusenknöpfen und einem fehlenden Unterhemd eine mögliche Namensänderung, beispielsweise in Tiffany oder Chantal, in Erwägung ziehen. Es gilt aber nicht nur Untiefen in Bezug auf das Äussere zu umgehen. Der HSG-Alumnus und Philosoph Philipp Tengler rät beispielsweise dringend, beim Small Talk von «PRIKK»-Themen Abstand zu nehmen: Politik, Religion, Implantate, Krankheiten oder Karriere seien demnach Mittel für den sozialen Selbstmord. Obwohl man sich bei der beschränkten Themenauswahl schon wieder fragen muss, für wen solche Stilregeln geschrieben, beziehungsweise an wen sie verkauft werden.

Aber was heute noch so sicher erscheint, kann morgen schon als gestrig gelten. Kenner des Knigge negieren heute sogar frühere Eliteverhalten: Die Sache mit dem kleinen abgespreizten Finger gilt im 21. Jahrhundert als mittel-

schwerer Fauxpas. Auch wenn uns die Werbung für Chips mit Essiggeschmack glauben machen will, dass jeder Engländer auf diese abgewinkelte Eitelkeit bestehen würde. Ebenso lag es in den Adelshäusern des Barock im Trend, sich möglichst weit von der arbeitenden Bauernschicht abzugrenzen und seinen Wohlstand zu zeigen. Man trug Eisenkorsetts, meterhohe Frisuren und war somit bewegungs- und arbeitsunfähig. Die feine Gesellschaft konnte es sich auch leisten, den Nagel des kleinen Fingers sehr viel länger als den der anderen wachsen zu lassen. Beim Tee konnte man mit dem exponierten kleinen Finger seinen Status dann noch viel besser zur Schau tragen. Dieses Statussymbol haben wir heute beerdigt, beziehungsweise überwiegend kurz manikürt. Kollegen von Django Reinhardt oder Jimi Hendrix könnten ja noch mal drüber nachdenken.

Der Stil ist unsere Waffe im Ringen um Identität

Aber wer Stil hat, der folgt nicht nur Konventionen oder schwimmt mit dem gesellschaftlichen Mainstream. Natürlich wünschen wir uns, gesellschaftlich akzeptiert zu werden; trotzdem wollen wir keinesfalls in einer grauen Masse untergehen. Wir bewundern Menschen für ihren Stil, der sie in irgendeiner Art



und Weise einzigartig macht. Nehmen wir die Filmdiven Rita Hayworth oder Marilyn Monroe: In der Karnevalsaison braucht es kaum mehr als die richtigen Wellen im Haar und die richtige Lippenstift-Farbe, um an den einzigartigen Stil dieser Damen zu erinnern. Marlon Brando hat genauso mit gesellschaftlichen Konventionen gebrochen und seinen Oberkörper nur mit einem zeitgemässen Unterhemd bekleidet. Ein paar Jahrzehnte später war das so genannte Unterhemd als T-Shirt ein fester Bestandteil der Gesellschaft. Selbst der gefallene Baron zu Guttenberg hat sich rein äusserlich und durch die Verkörperung von Integrität in Berlin lange Zeit erfolgreich von der Classe politique abgegrenzt. Man spricht bei all den Beispielen auch vom charakteristischen Stil Friedrich Schillers oder Giuseppe Verdis, weil diese etwas geschaffen haben, das sich signifikant von allem bisher Dagewesenen unterschieden hat.

Diese Abgrenzung fällt aber zunehmend schwer. In der Mode wechseln die Trends mittlerweile so häufig, dass die Durchsetzung eines einzigartigen Stils immer unwahrscheinlicher wird. Gelingt es uns aber doch, einen Stil zu etablieren, pflegen wir genau dann unsere persönlichen Eigenheiten abzulegen, wenn diese Abweichung zur Normalität wird: wenn auf einmal alle eine bestimmte Band hören oder Preppy-Style allgegenwärtig ist. Wir suchen nach einem Stil, der uns beständig ab-

grenzt und Anerkennung verschafft. Die Betriebswirtschaftslehre nennt diesen Hang zur Individualisierung einen Megatrend unserer Zeit. Der Mensch will gestalten, kreativ sein und seine eigenen Regeln aufstellen. Selbst wenn diese «Mein Aussehen ist mir egal» und «Ich hasse alle Menschen» lauten.

Der Kapitalismus hat schön und hässlich vernichtet

So genau bestimmbar, wie die Ausschlussregel – entweder man ist glücklicher Besitzer oder eben nicht – suggerieren will, ist Stil also keinesfalls. Johannes Gaulke hat sich im letzten Jahrhundert an einem ökonomischen Erklärungsansatz für das Phänomen versucht. Seiner Meinung nach hat die Industrialisierung die Werte «schön» und «hässlich» vernichtet und ist der Kapitalismus schuld an der Stillosigkeit unserer Epoche. Moderne Herstellungsverfahren wie die Massenproduktion führten zu einer Vereinheitlichung der Güter und des Stils, welcher heute höchstens eine Sammlung von Konsumentsecheidungen darstellt und nicht mehr als Ausdruck der persönlichen Authentizität gilt.

Kapital möchte angelegt und der Volkswirtschaft zugeführt werden – der HSGlerIn rationalste Shopping-Ausrede – und laut Gaulke das Todesurteil für die Stilgesellschaft. Auf das banale Klischee, wir HSG-Studenten würden ohnehin nach dem zweiten Semester alle gleich

aussehen, sei an dieser Stelle nicht einmal eingegangen. Pragmatisch, wie wir sind, lässt es sich häufig nicht vermeiden, dass wir Vielfalt eintauschen, um uns aneinander zu orientieren. Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass die freie Marktwirtschaft, bildhaft in den verschiedenen Kleidungs- und Konsummarken, die sie hervorbringt, sich genau dieses Phänomens bedient: Denn was gestern noch dein Stil war, kann heute schon auch meiner sein. Und übermorgen kauf ich mir wieder neue Stilobjekte. Dabei die richtige Prise Authentizität dabei zu finden, bleibt eine Lebensaufgabe.

Eine Lebensaufgabe, der viele mit einfachen Antworten zu begegnen versuchen. Ein Schuhgeschäft in St. Gallen wirbt beispielsweise mit der stilistischen Relativitätstheorie im Schaufenster: «Für Albert Einstein ist alles relativ. Und alles andere eine Frage des Stils.» Wir haben gesehen, dass es so simpel nicht ist. Stil ist eine ständige Auseinandersetzung, ein ständiges Abwägen und Entscheiden und keine Ausschlussregel. Täglich treffen wir Entscheidungen oder zeigen in Haltung, Aussehen und Umgang unseren individuellen Stil und unsere Zugehörigkeit zur Gemeinschaft. Und diese Mischung, so bestätigt auch Sören Kierkegaard, ist ganz sicher unverwechselbar: «Denn das Grosse ist nicht, dass einer dies oder jenes ist, sondern dass er es selbst ist; und das kann jeder Mensch sein, wenn er will.»



3 60°

- 42 prisma empfiehlt
- 44 Wohin wir gehen
- 45 HSG eröffnet Niederlassung in Deutschland
- 46 Maastricht ist nicht St. Gallen

prisma empfiehlt

Classy versus Tramp

«You might not have been born a lady. But there's no reason you can't learn to be one.»

Kurz gesagt geht es im Buch «Classy» vom New Yorker Vogue-Journalist Derek Blasberg darum, ob eine Frau sich «classy» verhält oder den «Tramp Stamp» verdient. In Kapiteln wie «A Lady Gets Dressed», «A Lady Faces Temptation» oder «A Lady Looks for Love» gibt Blasberg Ratschläge für die moderne Frau. Durch jahrelanges Beobachten der Modeszene und dank vielen Bekanntschaften mit schicken jungen Frauen hat er viele positive, aber auch negative Stilvorbilder kennen gelernt und will mit seinem Erstlingswerk sein Wissen über Stil mit der «normalen» Frau teilen.

Wie erkenne ich, ob er schwul ist?

Stil bezieht sich dabei nicht nur auf den Kleiderschrank. Es wird zum Beispiel erklärt, wie Frau schon von Weitem erkennen kann, ob ihr Angebeteter schwul oder hetero ist. Oft ist dies nicht schwer zu erkennen, doch in manchen Fällen ist es nicht so eindeutig. Dafür hat Blasberg eine Checkliste aufgestellt:

1. Er zeigt mehr Bein als du.
2. Er trägt mehr Accessoires als du.
3. Er trägt engere Hosen als du.
4. Er trägt Animal Print.

Wenn man diese Frage geklärt hat, geht es zum nächsten Schritt: gekonntes Flirten. Das Internet hat viele Bereiche unseres Lebens revolutioniert und ermöglicht unter anderem die Online-Partnersuche. Dadurch haben sich die Dating-Regeln verändert. Aber angepasst: Private Bilder und Daten können im schlimmsten Fall von der ach so vertrauenswürdigen Person an die Öffentlichkeit gegeben werden und zu allerlei peinlichen Momenten führen. Aus diesem Grund sollte man nur bedingt private Informationen im Netz austauschen und im Zweifelsfall lieber auf das altbewährte Date IRL (in real life) zurückgreifen.

Ein weiteres Thema, das Blasberg aufgreift, sind Zigaretten, und was sie über jemanden aussagen. Marlboro Ultra Lights: «You're a poser who only smokes to look cool», Marlboro Reds: «You just don't give an F about anyone or anything», Virginia Slims: «You are not skinny, and you will never be» und Camels: «You identify with cool cowboys, but deep down you know you're just another chick from the suburbs of New Jersey.» Wenn man nicht Kate Moss heisst, die sogar auf dem Catwalk raucht, sollte man in manchen Situationen seine Sucht unterdrücken, um Stil zu beweisen.

Trotz der vielen Klischees gestalten amüsante Illustrationen, wie man alltägliche Situationen meistern soll und wie eben nicht, die Lektüre unterhaltsam. Zitate von verschiedenen Ikonen wie Coco Chanel und diverse Psychotests unterstreichen die Aussagen des Autors. Auch Hollywoodstars und deren Stylisten bleiben nicht von der Kritik verschont. Allerdings macht er in Hollywood auch Hoffnungsträger in Sachen Stil aus: beispielsweise die Olsen-Zwillinge oder Emma Watson, welche des Öfteren im Buch erwähnt werden. Zur Akte Olsen-Zwillinge: Ob Magersucht, Drogenexzesse oder ein «wasted look» als stilvoll durchgehen können, ist sicher ein Thema für sich.

Guter Stil ist Geschmackssache

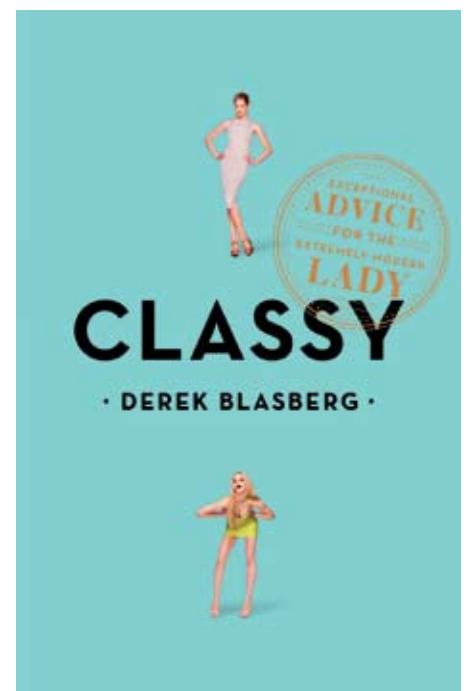
Das Buch zeigt, dass man sich offensichtlich über Stilfragen streiten kann. Obwohl es heisst, Kleider machen Leute, ist eine der wichtigsten Erkenntnisse, dass man sich Stil weder mit teuren Modelabels erkaufen noch durch einen Ratgeber erlernen kann. Stil umfasst mehr. Deshalb erwähnt der Autor im Epilog, dass er nicht konforme konservative Frauen schaffen wolle, sondern mit seinem Ratgeber nur grundlegende Verhaltenstipps geben will: «If the one



thing you took out of this book was that smart girls don't show their boobies on webcams, that's enough for me.»

Alles in allem ist das Buch eine gelungene Lektüre für eine Zugfahrt während der Stosszeit. Denn oftmals erkennt man die vom Autor beschriebenen Stereotypen in der Masse der Pendler wieder, was beim Leser unweigerlich ein Schmunzeln hervorruft.

Melanie Frick



Classy

Autor: Derek Blasberg
230 Seiten
Erschienen bei: Razorbill, 2010.



Mehr zu prisma empfiehlt sowie den Trailer zum Film «Coco Chanel» findest du online auf:
www.prisma-hsg.ch/heft



«Der Stil, das heisst, alle Stile vergessen»

Der Film «Coco Chanel – der Beginn einer Leidenschaft» erzählt die Geschichte der legendären Designerin Coco Chanel, gespielt von Audrey Tautou.



Simone.Steiner@student.unisg.ch
Online-Chefredaktorin

Frankreich, um die Jahrhundertwende: Gabrielle, genannt Coco, und ihre Schwester schlagen sich nach ihrer schweren Kindheit in einem Waisenhaus als Näherinnen durch. Abends arbeiten sie als Sängerinnen in einem kleinen Lokal. Der grosse Traum der beiden ist es, nach Paris zu kommen. Gabrielle lernt im Lokal den hochmütigen Baron Balsan kennen. Sie beginnt eine Affäre mit ihm und nistet sich auf seinem Gut ein. Dadurch erhält sie Zugang zu den oberen Kreisen und kann zudem ihr Talent ausleben, Hüte zu entwerfen. Bei einer Party des Barons lernt sie den englischen Geschäftsmann Arthur Capel kennen und verliebt sich in ihn. Doch zu gemeinsamem Glück finden sie sich nicht: «Ich werde nie jemandes Frau sein, nicht einmal deine. Doch manchmal vergesse ich das.» Sie beschliesst,

alleine zu bleiben, und geht nach Paris, um dort ein Hutgeschäft zu eröffnen.

Audrey Tautou, bekannt aus «Die fabelhafte Welt der Amélie», spielt ihre Rolle als Gabrielle überzeugend. Leider wird man aber das Bild der verträumten Amélie trotz der äusseren Veränderung der Actrice zu Coco nicht los. Vielleicht ist ihr Spiel aber gerade deswegen so charmant, weil man trotz der Härte, die sie als Coco ausstrahlt, immer im Hinterkopf hat, wie zart sie eigentlich ist. «Coco Chanel – der Beginn einer Leidenschaft» ist vieles: eine Geschichte über den Weg von Coco Chanel, einer Designerin, die die Modewelt entscheidend mitgeprägt hat; eine Liebesgeschichte mit einem echten Ende – und eine Geschichte über eine Frau, die ihren eigenen Weg geht.



Everything Everything – alles, alles

Eine neue Band gibt den Briten Hoffnung, dass ihre Musik zu alter Stärke zurückfindet.



Raffael.Hirt@student.unisg.ch
Redaktor

Es passiert ungefähr alle Schaltjahre einmal, dass eine Platte im Tages-Anzeiger eine positive Kritik erhält. Im letzten Herbst passierte es jedoch zwei Mal in kurzer Folge. Den einen Tipp – das neue Album von Sufjan Stevens – kann man meiner Meinung nach getrost ignorieren, aber «Man Alive», der Erstling der britischen Alt-Rock-Band Everything Everything, hat die Lorbeeren definitiv verdient.

Die junge Band besteht aus vier aus allen Ecken Englands stammenden Mitgliedern und gibt als Sitz die Metropole Manchester an. Von dort machte sie sich auf der ganzen Insel einen Namen. So wurde die Band Ende 2009 von der BBC als «Sound of 2010» empfohlen – zusammen mit Acts wie Ellie Gould oder The Drums. Im darauffolgenden Sommer spielte die Band erstmals am dauerausverkauften Glastonbury Festival – eine Performance, die dieses Jahr wiederholt wird. Im Herbst

letzten Jahres erschien dann das erwähnte Album. Momentan befindet sich das Quartett auf Europa-Tour.

Sowohl beim Hören als bei der Platte als auch live begeistert bei Everything Everything das Gesamtpaket. Markante Beats und Riffs mit Wiedererkennungseffekt reichen zwar heute nicht mehr aus, um aus dem Einheitsbrei der modernen Popmusik herauszuragen. Die freien Wechsel von Frontmann Jonathan Higgs zwischen Kopf- und Bruststimme und die genialen, von Apokalypse, Erbsünde sowie Selbstfindung und -verlust im Internetzeitalter sprechenden Texte hingegen grenzen die Band von jeglichem Mainstream ab und geben ihr ein Element, das heutzutage vielen Pop-Acts fehlt: Stil.

Die Kurzlebigkeit der Songs macht Laune, die Poetik der Lyrics lädt zu mehrmaligem Durchhören ein. Das Album verdient viel mehr als die 419 Likes



auf iTunes Ping, die Band mehr als ihre 1441 Followers. Es bleibt zu hoffen, dass Bands wie Everything Everything ihr Potenzial umsetzen können, um die britische Musik aus dem Loch zu befreien, in das sie nach der Auflösung von Oasis und dem Kollaps der Brit-Indie-Welle um Franz Ferdinand, Arctic Monkeys und Kaiser Chiefs fiel.



Wohin wir gehen

Das neue Jahrtausend hält zahlreiche Herausforderungen für uns bereit. Diese können wir nur bewältigen, wenn wir uns aktiv an der Gestaltung des Gemeinwesens beteiligen. Dabei fällt der jungen Generation eine Schlüsselrolle zu.

Wenn einer von den Staatsgeschäften sagt, was geht mich das an, muss man davon ausgehen, dass die Nation verloren ist», sprach einst Rousseau. Hoffen wir, dass es nicht ganz so schlimm ist. Denn noch nie hat sich eine Generation so wenig für die Gestaltung ihres Gemeinwesens interessiert wie die unsrige.

Wir sehen darüber hinweg

Nicht nur schaffen es die 18- bis 25-Jährigen in Deutschland und der Schweiz es regelmässig, die ohnehin schon geringe Wahlbeteiligung der Gesamtbevölkerung noch einmal im zweistelligen Bereich zu unterbieten – so geschehen bei der vergangenen Bundestagswahl und den Wahlen der Schweizer Bundesversammlung. Auch aus den politischen Parteien und Bürgerinitiativen zieht sich unsere Generation weitgehend zurück. Seit 1990 haben diese 40 Prozent ihrer Mitglieder verloren, zum einen ist dies äusserst kontraproduktiv für den politischen Willensbildungsprozess. Zum anderen gehen durch diesen Rückzug der Parteien aus der gesellschaftlichen Breite Anknüpfungspunkte der Bürger mit dem demokratischen Staat verloren.

Während es nahezu schon zur gesellschaftlichen Erwartung für einen Studenten gehört, am Freitagabend gesellschaftlichen Aktivitäten nachzugehen, erscheint politisches Engagement tendenziell eher verdächtig. Diskussionen zu gesellschaftlichen Fragestellungen, welche die Generation vor uns prägten, sind bei uns eher selten.

Das ist umso problematischer, als die kommenden Jahrzehnte zahlreiche Herausforderungen für uns bereithalten: demografische Verschiebungen, eine um sich greifende Staatsverschuldung und die sich daraus ableitenden Einschnitte

in den Sozialstaat, die globale Erwärmung und eine internationale Machtverschiebung zu Ungunsten der westlichen Demokratien seien hier als prominenteste Problemstellungen genannt.

...und handeln entsprechend

In der jährlich erhobenen Shell-Jugendstudie gaben im Jahr 2006 lediglich 39 Prozent der repräsentativ befragten 12- bis 25-Jährigen an, «politisch interessiert» zu sein. Die «Option einer politischen Betätigung» wurde überwiegend skeptisch bis distanziert bewertet: So haben nur rund fünf Prozent der Befragten zum jetzigen Zeitpunkt die Mitarbeit in einer Gewerkschaft, Bürgerinitiative oder Partei in Betracht gezogen.



Manch einer macht demgegenüber gerne geltend, dass es keinesfalls legitim wäre, unsere Generation als unengagiert zu bezeichnen, denn anders als in den vorangegangenen Jahrzehnten stünden heute «Aktivitäten mit greifbaren Resultaten» im Vordergrund. Dem muss man aber entgegenhalten, dass es in demokratischen Gesellschaften mit Millionen von Einwohnern zwangsläufig auch vonnöten ist, dass sich die Bürger auch mit den ab-

strakten Problemen ihrer Zeit befassen.

Die Situation in St. Gallen ist diesbezüglich sicherlich entspannter. Keine Universität in Europa hat eine höhere Dichte an Initiativen und Vereinen als die HSG. Doch auch hier ist es ein Wermutstropfen, dass sich gerade einmal fünf Prozent der Studierenden an der jüngsten Abstimmung über die Statuten der Studentenschaft beteiligt haben. Sicherlich ist dies keine staatstragende Angelegenheit. Aber auch von einer Studentenschaft, von der ein nicht geringer Anteil schon heute auf hohe Einstiegsgehälter und verantwortungsvolle Berufe schielen dürfte, würde man sich schon manchmal ein wenig mehr Anteilnahme über den eigenen Nahbereich hinaus wünschen.

Notwendigkeit zum Umdenken

Die ganze Thematik könnte man lapidar als Problem einer politischen Klasse abstempeln, die so langweilig ist, dass sie kein anderes Schicksal als Nichtbeachtung verdient hat. Die Wahrheit aber ist, dass wir mit dieser (teilweisen) Verweigerungsmentalität an den Grundfesten unserer freiheitlich-demokratischen Gesellschaftsordnung rütteln. Denn diese kann nur funktionieren, wenn ein Grossteil der Menschen partizipiert. Und wir als die heranwachsende Generation haben einen erheblichen Einfluss darauf, wie unsere Länder in den nächsten Jahrzehnten aussehen werden.

Ein ehemaliger Bundesminister hat es einmal auf den Punkt gebracht: «Freiheit und Demokratie mahnen uns: Wenn du dich nicht um uns kümmerst, verlassen wir dich.» Dies sollte sich jede und jeder von uns zu Herzen nehmen, wenn das nächste Mal eine Abstimmung ansteht.

Sören Platten

HSG eröffnet Niederlassung in Deutschland

Um nicht ausschliesslich auf das äusserst zyklische Bildungsgeschäft angewiesen zu sein, nimmt die HSG starke Diversifikationen vor. Die Expansion ins Ausland ist dabei unabdingbar.



Fabian.Fechner@student.unisg.ch
Redaktor



Michael.Pum@student.unisg.ch
Redaktor

Üblicherweise wird HSGlern eine gewisse Realitätsferne und Abgehobenheit vorgeworfen, die sich durch die relativ theorielastige Ausbildung und die penetrante Indoktrination des Uni-Marketing entwickelt. Doch ist die HSG auch dafür bekannt, sich solcher Kritik konstruktiv zu stellen, wie man zum Beispiel am Umgang mit der HSG-kritischen Theaterproduktion «Die Kontrakte des Kaufmanns» eindrücklich sehen konnte. Und so hat sich scheinbar die Universität, damals noch unter der Führung von Rektor Prof. Ernst Mohr, dazu entschlossen, diesen Vorwürfen glaubwürdig entgegenzutreten, indem sie ein streng geheimes Praxisprojekt startete: HSG goes Automotive... In diesem Fall speziell «Autolackierung».

Dafür wurde der Campus in den grossen Nordkanton erweitert und ein schmuckes Ausbildungsgebäude in Rastatt, Baden-Württemberg, errichtet. prisma hat diesen bisher unbekannten Campus ausfindig gemacht und das Gespräch gesucht: 2003, nach 10 Jahren Pacht, wurde dort nämlich das Unternehmen «Derler Autolackierung GmbH» wieder vom Eigentümer übernommen und mit einem altbekannten Logo neu eröffnet. Die Autolackiererei verwendet das 2001 entwickelte Logo der Universität, nur in blau und mit einigen minimalen Abweichungen (siehe Grafik). Dies kann und muss klar als Indiz für die oben erläuterte Theorie interpretiert werden. Herr Derler versuchte zwar die investigativen Nachfragen des prisma mit der Erläuterung, er hätte das Logo selbst entwickelt und es zeige einen Menschen mit



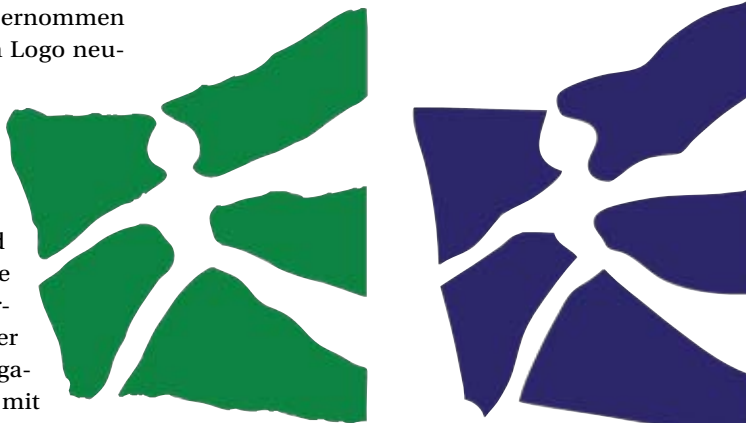
Das Bürogebäude der DERLER Autolackierung GmbH in Rastatt.

Lackierpistole, zu beschwichtigen. Aber wir durchschauten das Täuschungsmanöver und liessen uns nicht blenden: Ab HS 2011 werden wohl die Pflichtkurse «Autolackieren I und II» eingeführt. Ein aus unserer Sicht dringend nötiger und richtiger Schritt hin zu einer verstärkten

Verbindung von Theorie und Praxis an der HSG.

Wem diese Erklärung für die offensichtliche Ähnlichkeit in Form und Proportion der beiden Logos zu weit hergeholt und zu fiktiv erscheint, kann natürlich auch davon ausgehen,

dass die Autolackiererei Derler tatsächlich «nur» Autos lackiert, und dem sympathischen Herrn Derler demnächst mühsame Post der pikierten Rechtsabteilung der Universität ins Haus flattert. Eine aus Sicht der Autoren absurde Vorstellung, die dieser allzu amüsanten Entdeckung einen zu ernsten Beigeschmack verleihen würde.



Das Logo der HSG und der DERLER Autolackierung GmbH

Maastricht ist nicht St. Gallen

Gute IA-Studenten und informierte Europäer wissen, dass Maastricht quasi die Geburtsstadt der EU ist. Auch heute sind die ansässige Uni und die Union eng verbunden. Als einziger HSGler nahm ich am Student Forum Maastricht 2011 teil – als neuer Mensch kehrte ich zurück. Ein Reisebericht.



Tristan.Swysen@student.unisg.ch
Ressortleiter Aktuell

Es hat für mich sehr unerquicklich angefangen. Mein ansässiger Host namens Chiel outete sich als geistloser Dilettant. Nicht nur, dass er zu meiner geplanten Ankunftszeit am Montagmorgen leider nicht zu Hause sein konnte, da er länger bei seinen Eltern verweilen wollte. Der gute Junge hatte auch noch sein Handy im Zug verloren und ich hatte keine andere Kommunikationsmöglichkeit, als meine Mails, die er ausgesprochen sporadisch beantwortete. Der nächste Schock kam, als ich feststellte, dass er nicht nur jenseits der Maas, sondern auch noch so richtig in der Pampa wohnte.

Mein Host und ich

Von ansässigen Studenten erntete ich, auf die Wohngegend angesprochen, nur einen halb amüsierten, halb mitleidigen Blick und die Aussage: «Also in der Gegend bin ich ja noch nie gewesen» In der Tat lag Chiels trautes Heim sechs Kilometer von der Uni entfernt (wobei es erwähnenswert ist, dass man sich in Maastricht für gewöhnlich auf Fahrrädern fortbewegt und aus diesem

Grund das Nahverkehrsnetz leicht unterentwickelt ist). Als ich dann abends abgekämpft vor seiner Haustür stand – einmal hatte ich mich auf der Strecke kurz verfahren und beim Wenden auf dem Feldweg fast eine Katze überrollt – passierte nach mehrmaligem Klingeln erstmal gar nichts. Dieser Chiel ist ein richtiger Sparfuchs, dachte ich mir beim Betrachten der umliegenden Häuser. Ich klingelte erneut und plötzlich rumorte es im Haus. Es folgte eine Diskussion auf Niederländisch hinter verschlossenen Türen. Dann schliesslich trat ein junger Mann in Jogginganzug vor die Tür. Nach einer unherzlichen Vorstellungsrunde führte er mich irritiert vier Stockwerke innerhalb der Wohnung nach oben vor eine verschlossene Tür, wo ich erfuhr, dass der Gesuchte nicht zu Hause sei. Ich sollte ihn doch mal anrufen. Schwierig, wenn der Anzurufende kein Handy mehr besitzt. Ich wartete eine halbe Stunde auf dem Flur und konnte mir in dieser Zeit telefonisch ein Mitleidsbett für diese Nacht bei den Studenten organisieren, die ich zuvor auf die Wohngegend meines eigentlichen Hosts ange-



sprochen hatte. Noch mal Glück gehabt, dachte ich mir. Doch es sollte nicht die letzte Nacht sein, in der ich ohne Bett da stand.

Alles anders

In einer Woche auf einem Studentenforum in Maastricht kann man viel erleben. Als St. Galler Student wusste ich ja schon einiges von studentischen Foren. Zwischen Grüner Bibel und LWA-Kurs erfährt man spätestens in der ersten Woche, dass wir hier sozusagen die Ur-Mutter aller Studentenkongresse beherbergen. Meine Erwartungen waren also vorgeprägt und ich rechnete mit

Die Teilnehmer des Forums in Maastricht





Janna Van Diepen

Forumsteilnehmer aus aller Welt in der Diskussion auf dem Campus.

einem Haufen an Leaders of Tomorrow in Designeranzügen und mit penibel frisierten Haaren, intensiver Präsenz diverser altbekannter Unternehmen und machte mich wohl oder übel bereit zum gängigen Networking. Ich war bereit, Rednern aus der Wirtschaft zu begegnen, die wenig zu sagen hatten und nur für dezentes Headhunting und Socializing vorbei schauen wollten. Ich war bereit für Sponsoren, denen die Grösse und Platzierung ihres Logos wichtiger ist, als die Art der Veranstaltung und der Nutzen für die Teilnehmer. Und ich war ausserdem bereit für eine letztendlich doch irgendwie interessante und bereichernde Veranstaltung. Was Letzteres anbelangt: Ich bekam mehr als das. Was den Rest anbelangt: Zum Glück kam alles anders.

Stadt und Universität

Sehr ungewöhnlich habe ich die enge Zusammenarbeit von der Stadt Maastricht und der Universität erlebt. Bereits die Opening Ceremony fand in einem altherwürdigen Raum des Rathauses statt und ein Abgeordneter der Stadt begrüßte uns persönlich. Nach diversen Grussworten und Einführungen in die Veranstaltung, sponserte die Stadt Maastricht dort noch ein reichhaltiges Dinner. Ich war überrascht: In St. Gallen hatte ich in zwei Jahren genau in zwei Fällen Kontakt mit der Stadt. Nämlich nach einem Parken im Parkverbot und beim Abholen meines Ausländer-Duldungsausweises. Auch im weiteren Verlauf liessen sowohl Veranstalter sowie ansässige Studenten als auch Einwohner erkennen, dass man stets will-

kommen war und die Universität zur Stadt dazu gehört. Ein seltsam neues Gefühl für mich.

Leaders of Tomorrow in Jeans und T-Shirt?

Ein zweites überraschendes Moment bildeten die zahlreichen Teilnehmer, die spätestens am zweiten Tag den unbequemen Anzug zu Hause liessen und sich vernünftig anzogen. Es war ein komisches Gefühl, plötzlich unter Studenten zu sein und nicht mehr unter Möchtegern in spe. Überhaupt schaffte es der Kongress, eine angenehme und vor allem konspirative Atmosphäre zu schaffen, in der einmal nicht «Wer bist du und von welcher sagenhaften Elite-Uni kommst du?» gefragt wurde, sondern stets das «Was kannst du, was weis-



Janna Van Diepen

st du, was interessiert dich und was hast du zu sagen» im Vordergrund stand. Auf diese Weise kamen Diskussionen von unerwarteter Tiefe zustande, die teils noch lange in unserer Freizeit fortgesetzt wurden.

Es geht auch ohne

Ein Blick in die Forums-Broschüre verriet es mir schnell: Offensichtlich kam die gesamte Veranstaltung ohne Gelder aus der Privatwirtschaft aus. Die daraus resultierende Unabhängigkeit spiegelte sich auch in der Auswahl der Redner und der Qualität und dem Inhalt der Vorträge wider. Statt inhaltsleerem Unternehmensplacement begegneten mir sachverständige und veranstaltungsbezogene Reden sowie mitreissende Paneldiskussionen jenseits des Versuchs, die Achievements der Redner oder einzelner Institutionen in den Vordergrund rücken zu wollen.

Merci, Maastricht

Die Zeit in Maastricht hat mir einmal mehr gezeigt, wie wichtig es ist, auf dem Boden zu bleiben und wie gefangen und schmalsichtig die Business-Welt manchmal in unserem Studentenalltag sein kann. Nicht zuletzt auch das inhaltliche Vorankommen hat mich an diesem Forum überzeugt und ich glaube, dass die Tiefe neuer Ideen und Tendenzen in der Europäischen Weiterentwicklung nur mit dieser besagten Machart des

Kongresses möglich waren. Ich jedenfalls habe viel mitgenommen. Fachlich über die Europäische Union, menschlich aufgrund der tollen Teilnehmer und Organisatoren und grundsätzlich darüber, wie ein solcher Kongress effektiv sein sollte. Und vielleicht, dass man sich nur als Host bewerben sollte, wenn man das auch wirklich will.

Student Forum Maastricht (SFM)

Das SFM ist ein jährlich in Maastricht stattfindendes Forum mit studentischen Teilnehmern aus der ganzen Welt. Ziel der fünf-tägigen Veranstaltung ist es, die jüngsten Entwicklungen der EU zu beleuchten, zu diskutieren und Blickwinkel auszutauschen. Jedes Jahr steht das SFM unter einem neuen Thema. Das diesjährige lautete «Eurocalypse now – how resistant is Europe?». Neben hochmotivierten Teilnehmern, auch aus exotischeren Staaten wie Aserbaidshan oder Armenien, kann die Veranstaltung mit qualifizierten Rednern, spannenden Paneldiskussionen, einem informativen Brüssel-Trip und selektierten Workshops überzeugen. Das nächste SFM wird voraussichtlich in einem Jahr wieder Ende März stattfinden.

Nein, Maastricht ist tatsächlich nicht St. Gallen. Und das ist auch gut so. Merci Maastricht für eine tolle Woche, es war mir, wie man hierzulande zu sagen pflegt, «eine Freude und Ehre zugleich»!



Willkommensveranstaltung in den historischen Räumen der Old City Hall.



Menschen

- 50 Umfrage: Was macht guten Stil für dich aus?
- 52 Profs privat: Monika Kritzmöller
- 55 Herausgepickt: Marius Geiker & Kassian Pause
- 56 «Man sollte die Party verlassen, wenn sie am schönsten ist»
- 58 Partypics: Semester Break Party

Umfrage

Was macht guten Stil für dich aus?

Stil ist keine messbare Grösse, sondern vielmehr Ausdruck der Persönlichkeit und Produkt der Selbstreflexion. Was dabei entscheidend ist und guten Stil ausmacht, wollte prisma von euch wissen.

Die Fragen stellte Julius Linnert, Fotos von Lisa Jaeggli



Maxence, Bachelor

«Generell sollte man Leute nicht nur nach dem Äusseren bewerten. Dabei entwickelt sich schnell ein Gefühl für fremde Personen, eine Art Intuition, auf die ich mich selbst gern verlasse. Andererseits kann auch schon ein simpler Blickkontakt viel sagend sein, weswegen ich gern Menschen in die Augen schaue. Eye contact – it's on!»



Ronald, Master

«I think style has not always to do with the way you are dressed. It's the way you project yourself. You need to be current, have a large general knowledge, communicate well and eloquent. Dressing-wise, stylish is when you are trendy. The Style has to fit the person. Some people try to get a style, which doesn't suit them. That has nothing to do with style. They are just making a fool of themselves.»



Christoph, Assessment

«Natürlich spielt der erste Eindruck eine grosse Rolle, wenn es um die Art und Weise geht, andere Menschen wahrzunehmen. Deren Vorstellung von Stil entwickelt sich sehr individuell im Laufe ihrer Erziehung und ist davon geprägt, wie sie aufgewachsen sind. Und man sollte auch nie im Hemd an die Uni kommen, das hat keinen Stil.»



Igor, Bachelor

«Stil zu haben heisst, auch mal gegen den Strom zu schwimmen und auf Individualität zu setzen. An unserer Uni setzt das natürlich voraus, kein iPhone zu besitzen und kein BWL zu studieren (lacht).»



Chantal, Master

«Mein erster Blick fällt immer zuerst auf die Schuhe: Stillose Schuhe sind zum Beispiel Lackschuhe, silberne oder glitzernde Schuhe. Beim Charakter schaue ich eher auf die Interessen: Film, Musik, Bücher. Anspruchsvolle Interessen oder Qualitätshobbys sind stilvoll. Stilvoll ist es ebenfalls, wenn jemand interessiert, tolerant und offen ist.»



Fabrizio und Tobias, beide Assessment

«Punkt eins ist, dass man Stil nicht kaufen kann. Stil hat man, oder man hat ihn nicht. Es hat überhaupt nichts mit Markenklamotten zu tun. Wichtig sind Ausstrahlung, Authentizität, Charisma, Auftreten und Charme. Ohne dies fällt man auch im Anzug der neuesten Kollektion von Dolce & Gabbana nicht auf.»



Michèle, Assessment

«Wichtig ist mir bei anderen vor allen Dingen Freundlichkeit, was durchaus auch von gutem Stil zeugen kann. Äusserlich sollte schlicht alles zusammenpassen und gut kombiniert sein. Dabei ist Individualität wichtig, zum Beispiel spezielle Accessoires. Man muss sich dabei in seiner Haut wohlfühlen und selbstsicher auftreten können, wobei die Körperhaltung eine grosse Rolle spielt.»



Corinne, Master

«Stil bedeutet, nicht aufzufallen, aber in Erinnerung zu bleiben.»

«Jedes Aussehen ist eine Entscheidung»

Wir besuchen Monika Kritzmöller vormittags in einem Jugendstil-Haus in der Nähe des Stadtparks. Sie liebt ihre Wohnung: Der Fussboden im Eingangsbereich besteht aus schwarzem Terrazzo mit weissen Rauten, ihr Wohnzimmer hinter einer Samttür gleicht einem zeitgemässen Salon. Von dort hat man einen wunderbaren Ausblick auf den gegenüberliegenden Hügel mit der Universität und leider auch auf das sperrige Kantonsspital: «Das sieht man zum Glück nicht mehr, sobald die Bäume wieder Laub tragen.» Mitten in der Stube steht ein Druckstock, den sie gelegentlich auch selbst zum Einsatz bringt: Sie zeigt uns eine Radierung mit Gänsemotiv, welche sie als Weihnachtskarte gedruckt und verschickt hat. Es ist der erste von verschiedenen Gegenständen, mit denen sie uns ihre stilvolle und schöne Alltags Welt näherbringt.

Im Auftrag des Stils

Ihr Leben ist stark von ihrer Leidenschaft für stilistische Formen und Eitelkeiten geprägt, und schnell stellt sich heraus, dass es unmöglich ist, die Modekennerin und Stilbegeisterte getrennt nach Beruf und Privatleben zu befragen: Seit fünfzehn Jahren steht Frau Kritzmöller in Kontakt mit der HSG, wo sie auch habilitierte. Daneben ist sie freiberuflich in der Unternehmenspraxis tätig. Ihr Zuhause beschreibt sie lachend als ein Beratungsinstitut und eine «One-Woman-Show»: Sie berät Unternehmen in Positionierung und Aussenaustritt, entwirft Kommunikationskonzepte und begleitet deren Umsetzung. Daneben arbeitet sie an verschiedenen Projekten mit der Zürcher Hochschule der Künste oder wird bei Anlässen in der Textilbranche engagiert. Forschung betreibt sie auch in Kooperation mit der Privatwirt-

schaft, bald wird sie sich mit der Soziologie der Haptik genauer beschäftigen.

Mit ihrer Publikation «Lock-Stoffe – St. Gallen als Textil- und Jugendstil-Stadt» aus dem letzten Jahr präsentiert sie uns ein persönliches Steckpferd und gibt uns mit viel Begeisterung eine Einführung in das ABC von Stickerei und Spitze. Das erfolgreiche Buch zeigt Stoffe aus St. Gallen von der Jahrhundertwende im Jugendstil bis hin zu heutigen bedruckten und gestickten Experimentalstoffen. Das Projekt war auch ein Beitrag an die Kulturlandschaft St. Gallens, die eine Erinnerung an den Ursprung des Wohlstands dieser Stadt zu Gunsten der Zukunft des Textilmuseums dringend nötig hat.

In der Ausübung ihrer Tätigkeit ist sie sehr frei, geregelte Arbeitszeiten wären auch nichts für sie. Sie betont, dass ihr Leben ohnehin nicht klar in Beruf, Interessen und Freizeit abgegrenzt werden könne: So erzählt sie von ihrer Eröffnungsrede zur Dessous-Ausstellung «Secrets» im Textilmuseum, wonach sie am Ende des Abends diverse Einladungen für Firmenbesichtigungen erhielt. «Ist es Arbeit, wenn mir ein Textilunternehmen gezeigt und erklärt wird, ich in der Designabteilung stöbern darf und Bereiche sehe, wo eine Privatperson nie rein darf?», fragt sie mit glänzenden Augen.

Mit Spekulation zum Führerschein

Wir möchten wissen, wie Frau Kritzmöller zu ihrem in Augsburg absolvierten Wirtschaftsstudium gekommen ist – und sich schliesslich wieder davon entfernt hat. Neben ihrem regen Interesse für Mode und Architektur war sie seit jeher auch «fasziniert vom ‚Gezocke‘



Zur Person

Monika Kritzmöller

Geboren:

15.08.1968 in Kempten (Allgäu)

Hobbys:

Mode, Architektur, Alltagskultur

Lieblingsfilm:

Metropolis, Filme von Jacques Tati

Lieblingsmusik:

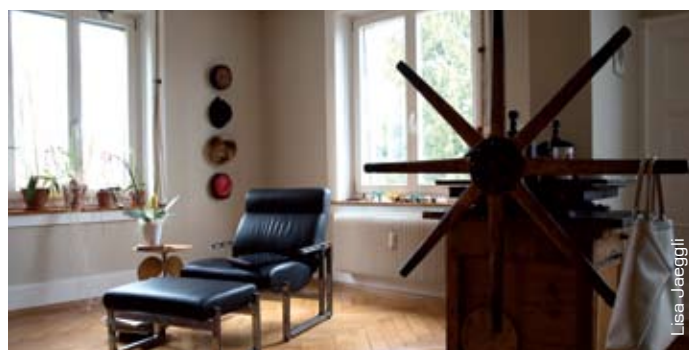
Barockopern und «Je te veux» von Erik Satie

Lieblingessen:

Klares Tomatengelee ihrer Mutter

Lock-Stoffe

Das Buch «Lock-Stoffe» von Monika Kritzmöller kann unter www.flabelli-verlag.de bestellt werden.



Frau Dr. Kritzmöller in ihrer Jugendstil-Wohnung südlich des Stadtparks.

auf dem Aktienmarkt», in dem es Ende der 80er-Jahre fast nur nach oben ging. Nach eineinhalb Tagen Spekulation hatte sie auf diese Weise ihren Führerschein finanziert – obwohl sie uns versichert, dass das auch mit ein paar Zufallstreffern zusammenhing. Sie hatte somit schon seit jeher zwei Stossrichtungen, von denen die eine sie brennend interessierte und die andere ein Garant gegen Brotlosigkeit war. Rückblickend beschreibt sie sich als zu feige für das Studium in Modedesign und landete so bei den Wirtschaftswissenschaften. Aber ihre Meinung darüber bleibt vehement: «Ich fand das Studium so schrecklich!» Ökonomische Psychologie war das einzige Fach, das ihr wirklich gefiel. Hier stellte sie fest, dass es ihr Interesse für die irrationale Alltags- und Objektkultur tatsächlich als Forschungsfeld gibt. So fokussierte sie sich auf diesen Teil ihres Studiums, schrieb ihre Diplomarbeit über Edelsteine und promovierte in der Wirtschaftspsychologie über Wohnungsstile als Reflexionen ihrer Bewohner.

Zunächst fand sie kein Stellenprofil, das zu ihrer fachlichen Richtung passte. Dann wurde sie in St. Gallen bei Peter Gross fündig, der sie massgeblich in ihrer Forschungsarbeit unterstützte. Seit 2004 ist sie an der Uni als Privatdozentin tätig und unterrichtet Soziologie. Vor einem Jahr verlegte sie schliesslich auch ihren Lebensmittelpunkt nach St. Gallen.

Etwas Anderes als das Ausleben ihres Stils kam für sie auch als Studentin nie in Frage: In Augsburg bewohnte sie in einem «50er-Jahre-Häusle» die Hälfte des Dachstocks. «Ich habe es möbliert mit dem, was halt so da war. Aber so, dass es farblich durchgestylt war: Ein cremefarbiger Teppichboden, weiss-graue Möbel, dunkle brombeerrote Samtvorhänge an den Fenstern sowie ein schwarzer, geschnitzter Holzstuhl. Ich achtete auch darauf, dass ich immer irgendwelche dunkelroten Blumen hatte.» Das Argument, eine stilistisch abgestimmte Wohnung scheitere bei den meisten Studenten am Geld, überzeugt sie nicht: «Bei den meisten Menschen, die ich während meiner Dissertation gefragt habe, würde die Wohnung im Prinzip genau gleich aussehen, wenn sie mehr Geld hätten. Nur eben zehnmal teurer.»

Kleider machen keine Leute

Wir bitten Frau Kritzmöller um eine Stellungnahme zur Behauptung, man werde häufig nur aufs Äussere reduziert. Ihrer Ansicht nach ist dies so gar nicht möglich: Denn auch wer keinen Wert auf sein Erscheinungsbild läge, treffe genau damit auch eine Entscheidung und «sieht dann trotzdem irgendwie aus». Vergnügt erzählt sie von einer Zugfahrt, auf welcher ihr ein junger Mann im Anzug und mit Wirtschafts magazin in der Hand gegenüber sass. Aus dem Gespräch mit ihm ergab sich, dass er unterwegs zu einem Vorstellungsgespräch war. Es sei

absolut offensichtlich gewesen, dass er den Anzug sonst niemals angezogen hätte und «in dieser Rolle noch nicht verhaftet ist». Stilratgeber sollten ihrer Ansicht nach eher als Möglichkeit zur kritischen Auseinandersetzung mit dem Äusseren, nicht als Identitätsoption verstanden werden. Wesentlich sei, dass man solche Schritte ganz bewusst mache und nicht zum Mitläufer werde: «Wenn ich den Firmendresscode befolge, aber mich in den Klamotten nicht wohl fühle, fühle ich mich auch im Unternehmen nicht wohl. Dann ist es doch besser, die disqualifizieren mich gleich wegen meines Outfits. So bleibt mir auch der Rest erspart.» Ihren wissenschaftlichen Blick auf Mode und Äusserlichkeiten setzt sie auch im Privaten praktisch um: So entwirft sie ihre Kleider selbst und lässt sie nach ihrer Stoffauswahl im Couture-Lehratelier in St. Gallen schneidern.

Zum Schluss fragten wir Frau Kritzmöller, ob sie nicht auch einen Tipp für uns Studenten habe: «Vergesst das CV-Planning! Macht das, was euch interessiert, wo euer Herz dahintersteht und was euch Freude macht! Wenn man das mit Herzblut und Leidenschaft macht, hat man dabei auch Erfolg.» Sie selbst ist wohl das beste Beispiel dafür.

David Weimann &
Annegret Funke



BLOG

CAMPUS ONLINE

17.04.11 / Stil hat man, oder nicht?



Von **Raphael Güller**



«Le style c'est l'homme» behauptet das französische Sprichwort. Menschen gibt es vielerlei, Stile folgerichtig ebenso. Jeder hat also einen Stil. Aber hat man auch Stil?

Selbsternannte Stilpolizisten wie Jeroen van Rooijen von der NZZ erklären was sich gehört und was tunlichst zu vermeiden ist. Dabei ist der richtige Stil wohl immer eine Frage der Referenzgruppe. Ist der korrekte Kleidungsstil an der HSG Segelschuhe und Polo-Shirt? Ist klassische Musik stilvoller als Volksmusik? Oder ist nicht doch beides absolut un-stylisch?

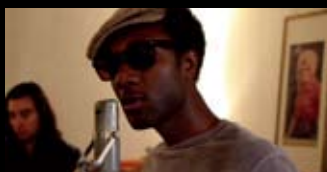
Die Werbeagentur Jung von Matt setzt sich bewusst mit den unterschiedlichen Lebensstilen Ihrer Zielgruppen auseinander. Das Wertesystem und das Umfeld des kreativen 25-jährigen Werbers mag sich stark von demjenigen der 40-jährigen Hausfrau mit Kindern unterscheiden.

Um diese Distanz zu überbrücken, hat die Agentur das häufigste Wohnzimmer der Schweiz kreiert. Es basiert auf umfassenden Recherchen über Einkaufs- und Lebensgewohnheiten der Schweizer. Herausgekommen ist der Lebensraum von Claudia (42), Thomas (44) und Pascal (13) Müller. Die Familie fliegt einmal im Jahr in die Ferien ([weiter...](#))



Leben: «The Story of Stuff»

Wenn du dir etwas kaufst, zahlst du dann wirklich den angemessenen Preis für das Gut? Oder anders gefragt, wieviel kostet unser Konsum wirklich?



Kultur: Aloe Blacc

Live on Stage – prisma bietet auch nicht nur Trash, wir sind für einmal auch kulturell in Sachen Musik unterwegs.



Trash: Legos an die Macht!

Bring für wenig Geld Farbe in das graue Sankt Gallen. Legos raus und los!

Kommentiert: anonymous zu «Wie viel ist der HSG-Bachelor wert?»

So ein Blödsinn. Es werden zwei Masterprogramme zusätzlich beschränkt, wovon eins kaum Studenten aufweist. Und wenn die HSG wirklich an einem guten Ruf langfristig interessiert ist, führt an einer Beschränkung nichts vorbei und wenn man halt nicht soviel für die Uni gemacht hat, dann muss man halt Accounting and Finance studieren, ist eh fast das gleiche. Und ein BWL Bachelor an der HSG ist jetzt auch keine Kunst, das Assessmentjahr überleben ja auch 2/3 das ist fast ne normale Abbrecherquote, wenn Leute rausfinden, dass die Uni, das Fach doch nichts für einen ist.

Zufälliger Verein



Wir teilen gemeinsam die Leidenschaft für guten Wein und geselliges Beisammensein. Dazu treffen wir uns alle zwei Wochen zum Stamm

und degustieren unterschiedliche Weine aus allen europäischen Regionen. Daneben begibt sich der Weinverein auch jedes Semester auf eine Weinreise.

Supporte deinen Verein auf prisma-hsg.ch/campus/vereine

Party Pictures

Party besucht und keinen blassen Schimmer wie der Abend geendet hat? Oder suchst du einfach nur eine Erinnerung zum Einrahmen?

prisma hat sie alle – Egal ob Semester Begin, Tessiner-Party oder die legendäre Brause von dem Break.

Alle Partybilder findest du auf prisma-hsg.ch/campus/partypics



Neuste Bilder



Zufällige Alben

Fade-Out Party



Break Party





Annegret Funke

Marius Geiker & Kassian Pause

Alter	beide 19
Herkunft	Düsseldorf/München
Studium	Assessment
Lieblingsmusik	Elektronische Musik/Kings of Convenience
Hobbys	Golf, Joggen und Squash
Lieblingsessen	«Ein guter Döner ist schon was Feines!»/Pfannkuchen

HSG gegen Leukämie

4. Mai 2011, 10–16 Uhr
Foyer, 1. Stock B-Gebäude

«Es gibt die Möglichkeiten – man muss nur anpacken.»

Was passiert an der HSG am 4. Mai?

Kassian: Wir werden in Kooperation mit der Stiftung Blut-Stammzellen eine Typisierungsaktion durchführen: Unser Ziel ist es, so viele Studenten wie möglich dazu zu bewegen, sich als potenzielle Spender von Stammzellen für Leukämiekranken registrieren zu lassen. Es ist dabei wichtig, dass sich jeder Einzelne typisieren lässt. Es gibt nicht wie beim Blut nur vier Arten, sondern viele Millionen.

Marius: Je mehr Menschen in der Datenbank sind, desto höher ist natürlich die Wahrscheinlichkeit, einen geeigneten Spender für jeden Kranken zu finden. Oftmals ist eine Stammzellenspende nämlich die letzte Möglichkeit zu überleben. Es gibt Wattestäbchen-Tests, mit denen hier Speichelproben entnommen werden. Der analysierte Stammzellentyp wird dann anonymisiert in die weltweite Datenbank eingespeist.

Wie seid ihr auf die Idee einer Typisierungsaktion gekommen?

M: In meiner Familie ist jemand an Leukämie gestorben. Ich habe im letzten Jahr an meinem Gymnasium eine ähnliche Aktion gestartet, da haben über 100 Schüler teilgenommen. In den ersten Wochen an der HSG habe ich mir dann überlegt, dass ich in diese Richtung hier noch mehr Leute animieren könnte. Schnell konnte ich auch Kassian für die Idee gewinnen. Wir haben uns dann die Stiftung als Partner für eine solche Aktion ausgesucht und das Ganze organisiert.

K: In der Schweiz sind nur 0.03 % der Bevölkerung typisiert und die jährlichen Wachstumsraten sind ziemlich klein. Das Event an der HSG wird das grösste sein, das diese Stiftung je mitorganisiert hat. Wir wollen natürlich die Aufmerksamkeit für Leukämie steigern und den Studenten die Möglichkeit geben, sich mit den Krebskranken zu solidarisieren und zu helfen.

Wie hat die offizielle Seite reagiert?

M: Nachdem ich die Stiftung kontaktiert hatte, bin ich, da es für solche Aktionen ja keine Standardformulare gibt, einfach einmal ins Generalsekretariat gegangen. Ich habe dann meine Idee vorgestellt und nach dem Vorgehen gefragt. Dann kam eine Sekretärin hinein, die nur das Stichwort Leukämie gehört haben konnte. Sie fragte mich dann sinngemäss, ob ich denn wisse, dass wir hier eine Wirtschaftsuniversität seien... Ich habe dann einen Antrag gestellt und es ist im Endeffekt auch alles genehmigt worden. Aber die anfängliche Verschlossenheit, schon im Sekretariat, zeugte von einer engstirnigen Einstellung.

K: Wir haben bisher nur über Facebook Werbung gemacht und von den Studenten eine sehr positive Resonanz bekommen. Viele sind auf uns zugekommen und haben gesagt, dass dies eine tolle Aktion sei. Natürlich hoffen wir, dass das mehr als nur ein Klick ist und die Studierenden dann auch wirklich den Schritt in die Uni machen und ein bisschen Zeit spenden. Zeit – und Speichel.

Hat euch so ein soziales Engagement an der HSG gefehlt?

M: Es ist ja nicht so, dass sich hier niemand sozial engagiert. Ich kenne viele, die das tun. Ich würde mich auch gar nicht als krass sozial bezeichnen und in meiner Schule wurde ich «der Kapitalist» genannt, weil ich mich für Wirtschaft und Finanzen interessierte. Aber ich habe Spass daran, zu organisieren und die Aktion liegt mir wirklich am Herzen! Das Wichtigste ist, dass man selber aktiv wird und sich zeitliche Freiräume zu eigen macht und nutzt.

K: Wir wollen gern noch mehr Leute dazu animieren, selbst etwas durchzuführen, was ihnen am Herzen liegt. Es gibt die Möglichkeiten – man muss sich dann nur einmal die Zeit nehmen und anpacken.

Annegret Funke

«Man sollte die Party verlassen, wenn sie am schönsten ist»

Dr. Philip Schnedler doziert an der HSG nebenberuflich IPL. Während seines Studiums hier gründete er BrainsToVenture, assistierte Josef Ackermann und arbeitet heute bei Goldman Sachs im Investmentbanking. prisma hat sich mit ihm unterhalten.

Aufgewachsen ist Philip Schnedler in Bad Homburg, bevor er für das Studium nach St. Gallen zog. Austauschsemester führten ihn an seinen heutigen Arbeitsplatz, London, sowie an die University of Chicago. Während seiner Zeit an der HSG gründete er mit drei Kommilitonen gemeinsam die Internetplattform BrainsToVenture, die junge Start-ups mit Business Angels zusammenführt. Die Risikofreudigkeit, welche man für ein solches Unterfangen wie auch im Investmentbanking zweifelsohne braucht, sei ihm schon früh durch seine Eltern vermittelt worden. Diese waren beide selbständig und zeigten, dass Risiko per se nichts Schlechtes ist, sondern notwendig, um etwas aufzubauen und zu gewinnen. Heute hat er in seinem Job bei Goldman Sachs mit Börsengängen, Kapitalerhöhungen und Wachstumsfinanzierungen zu tun. Investmentbanker bleibt für ihn ein Traumberuf – auch wenn diese Sparte in der jüngsten Vergangenheit eher für Verluste und Negativschlagzeilen bekannt war.

Worin liegt die Faszination des Investmentbankings?

Man kann bereits in jungen Jahren sehr viel bewegen, erhält früh Verant-

wortung, muss schnell Entscheidungen treffen und ein gutes Gespür für Aktien-, Bond- und Währungsmärkte haben. Dies erfordert aber auch vollen Einsatz und die Bereitschaft, sein Bestes zu geben. Dafür kann man sehr schnell Karriere machen, gerade wenn einem das Gebiet liegt und man sich dort wohlfühlt. Der Wettbewerb ist zwar extrem hart, aber das motiviert und spornt an.

Was sind die Voraussetzungen, um in der Bankenwelt erfolgreich zu sein?

Ganz klar Integrität. Dazu kommen starke analytische Fähigkeiten, logisches Denken und das richtige Gespür für Märkte. Gerade die Krise hat gezeigt, dass die Tugenden des ehrbaren Kaufmanns, insbesondere Bescheidenheit und Bodenhaftung, extrem wichtig und wertvoll sind.

Welche Auswirkungen hat die Finanzkrise auf Ihre Arbeitsumgebung?

Die Finanzindustrie steht aktuell deutlich stärker im Blickpunkt der Öffentlichkeit und der Medien. Das hilft dabei, den Dialog darüber zu führen, was Banken in einer Marktwirtschaft leisten sollen und vor allem auch können und wie wir mit systemrelevanten Risiken in unserer Wirtschaft umgehen

wollen. Auf der anderen Seite wird die Lösung wichtiger, komplexer Fragen wie beispielsweise die Eigenkapitalunterle-

«Die Renditen im Bankgewerbe werden zurückgehen.»



gung von Banken, oder die Ausgestaltung der Vergütungssysteme durch die öffentliche Diskussion nicht einfacher.

Was erwarten Sie für die Entwicklung der Finanzindustrie in den nächsten zehn Jahren?

Aus meiner Sicht werden der Staat und die Politik darauf hinwirken, dass Risiken im Bankensystem insgesamt verringert werden und das in erster Linie dadurch, dass die Eigenkapitalunterlegung von Banken angehoben wird. Dies wird ceteris paribus dazu führen, dass die Renditen im Bankgewerbe etwas zurückgehen werden. Insgesamt sehe ich die Zukunft der Finanzindustrie und des



Investmentbankings allerdings positiv. Es wird immer Unternehmen geben, die Kapital benötigen: Investoren, die Kapital anlegen möchten und Investmentbanken, die als «Market Maker» eine effiziente Mittelallokation erleichtern. Durch die fortschreitende Globalisierung drängen zunehmend chinesische bzw. asiatische Unternehmen und Investoren auf den globalen Finanz- und Kapitalmarkt, was einen zusätzlichen Wachstumsschub bringt.

Wie kamen Sie und Ihre damaligen Mitstreiter auf die Idee, sich mit BrainsTo-Venture selbständig zu machen?

Während des Studiums war es schon immer mein Wunsch, etwas Eigenes aufzubauen – und neben einer guten Idee ist ein gutes Team fast noch wichtiger für den Erfolg. Als mich damals meine Kommilitonen Florian Schweitzer, Jan Bomholt und Hermann Arnold zum Ende meines Studiums gefragt haben, ob ich dabei sein möchte, habe ich direkt zugesagt. Wir haben dann zusammen den Business Plan geschrieben, Kapital von Venture Capital Lists akquiriert und direkt losgelegt. Im Rückblick war dies eine der herausforderndsten und intensivsten Zeiten, dafür aber umso lohnender.

Was haben Sie daraus gelernt und was würden Sie heute anders machen?

Wir würden wahrscheinlich noch früher auf die Profitabilität des Unternehmens schauen und es damit unabhängig von externen Finanzierungsgebern machen, um den Kreis externer Aktionäre nicht zu schnell wachsen zu lassen.

«Es freut mich, Erfahrungen aus meiner bisherigen Karriere weiterzugeben.»

Was motiviert Sie, an der Universität zu dozieren?

Ich habe von der Ausbildung an der HSG sehr stark profitiert, und von daher freut es mich, heute Erfahrungen aus der Praxis und meiner bisherigen Karriere an die Studierenden weiterzugeben. Die HSG ist eine exzellente Universität mit hochtalentierten Studierenden, was einen als Dozenten fordert, aber man

profitiert gleichzeitig auch vom Dialog mit den Studenten. Ich freue mich jedes Mal wieder, nach St. Gallen zu kommen, auch wenn das bedeutet, morgens um 6 Uhr zu nehmen den Flieger.

Welches war der wichtigste Rat, den Sie bekommen haben?

Ich habe glücklicherweise einige gute Ratschläge bekommen. Ein Ratschlag ist zurzeit aber besonders relevant: Antizyklisch zu denken und zu handeln, da es dem Menschen häufig schwer fällt, in Diskontinuitäten zu denken. Praktisch formuliert könnte man sagen: «Man sollte die Party verlassen, wenn sie am schönsten ist.»

Welche Träume und Pläne haben Sie für die Zukunft?

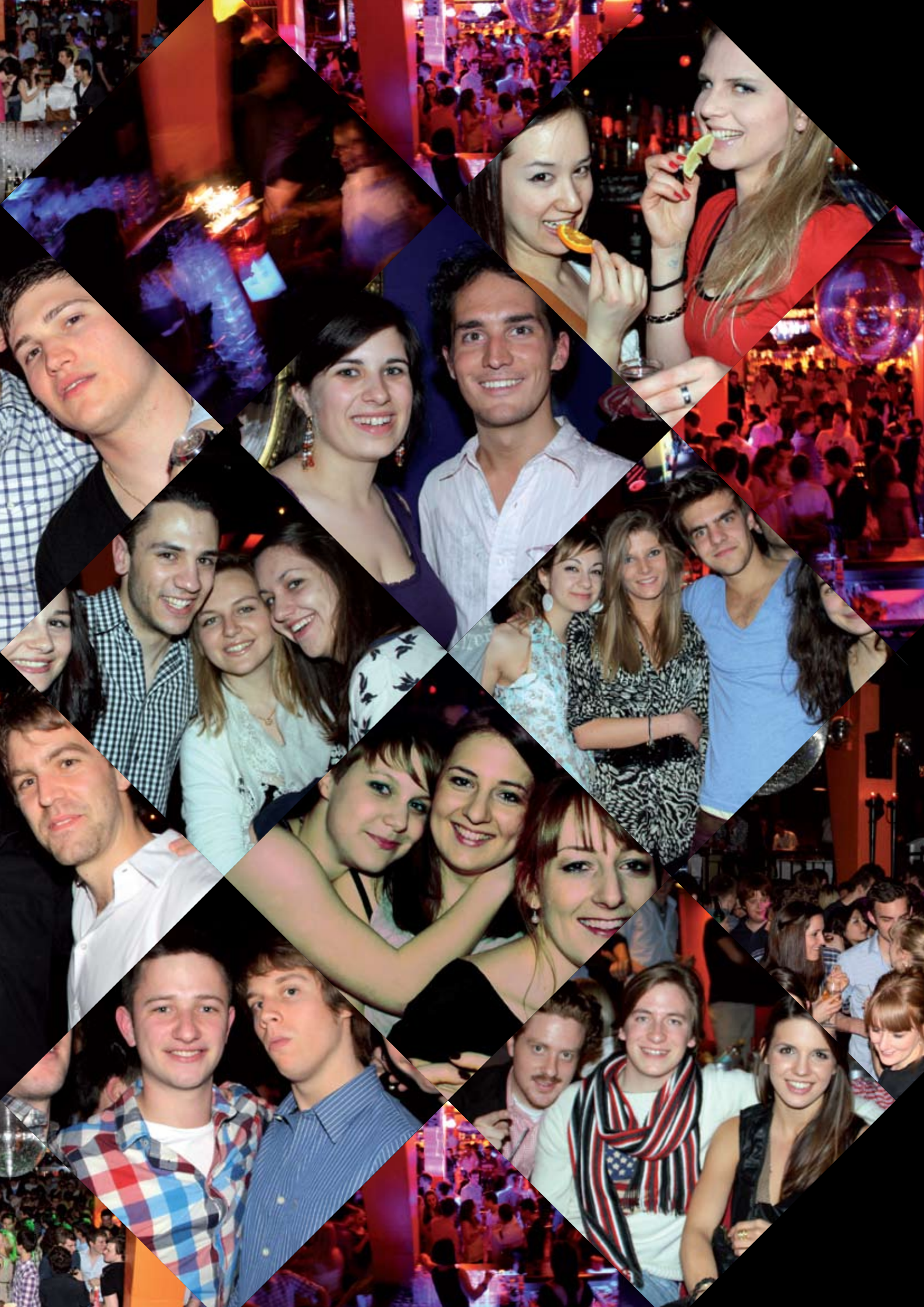
Ich versuche, jeden neuen Tag vernünftig und verantwortungsvoll zu nutzen. Anstatt zu sehr auf die Zukunft zu fokussieren, versuche ich mich auf das Heute zu konzentrieren. Opportunitäten und Chancen ergeben sich dann meist automatisch.

Nicolas Kube



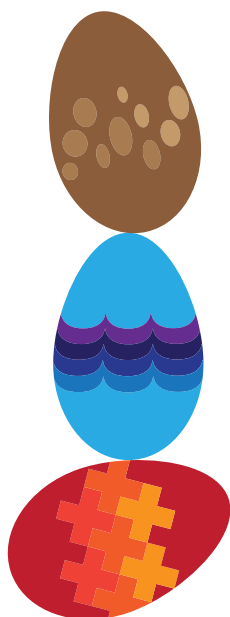
Semester Break Party

29. März 2011, Elephant



Das Oster-Gewinnspiel

Finde heraus wie viele Ostereier sich in dieser prisma versteckt haben und gewinne mit etwas Glück eines von drei äusserst stilvollen **be.ez La robe sleeves** für dein MacBook. – In diesem Sinne: Frohe Ostern!



Sende die korrekte Anzahl an Oster-Eiern an redaktion@prisma-hsg.ch oder per SMS an 076 579 92 21.

Aber Achtung: Bei einigen hat sich der Osterhase beim verstecken wirklich Mühe gegeben. Einsendeschluss ist der 25. April 2011.

prisma wünscht euch viel Glück!

Sponsored by

Mac4
students

www.mac4students.ch

Auflösung Rätsel Heft 322

Herzliche Gratulation an die Gewinner des letzten Hefts:

Jennifer Billing
Adrian Lindenmann
Stefan Legge

haben je ein Kensington Laptop-Schloss gewonnen.



RECENTLY IN AD-HOC...



TWO HOURS LATER ...



Das Gerücht



Hexenjagd

Wie die HSG illegalen Lernhilfen beikommt.

Absehbar war es ja eigentlich schon länger. Seit die Universitätsleitung sich im Laufe des Herbstsemesters 2009, noch vor dem berüchtigten Triplebottomlinegate also, dazu durchgerungen hat, kommerziell angebotene Lernhilfen zu verbieten, kämpft die Firma K.*, deren Kernkompetenz in Karteikartenformat gedruckte Vorlesungsfolien sind (oder besser: gewesen sein werden) ums Überleben.

Zwar sorgte erst eine erhöhte Nachfrage – man munkelte von Hamsterkäufen zwecks Weiterverkauf an zukünftige Mitbewohner und fünfhundert Meter langen Schlangen vor dem K.*-Ladenlokal an der S.-J.-Strasse* in St. Gallen – für traumhaft hohe Einnahmen, jedoch wurde der Firmenleitung die Marktsituation «zu anarchisch und zu unberechenbar». So sah sich die Firma in letzter Zeit vermehrt zivilen Klagen von Studierenden gegenüber, die trotz waserdichtem Auswendiglernen der K.*-Karten nicht wussten, was Triple Bottom Line ist. Auch das Werbeverbot auf dem

Unigelände machte der Firma zu schaffen. Als der Hausdienst schliesslich vor kurzem mit dem Segen der Unileitung zur offensiven Strategie übergang, mit dem K.*-Logo versehene Karten, die auf den Campus mitgenommen wurden, zu konfiszieren und zur Brandmarkung der Lernhilfesünder im B-Foyer öffentlich zu verbrennen, wurde die Situation laut dem K.*-CEO «insgesamt einfach untragbar».

Somit werden die HSG-Studierenden bereits in Kürze um eine Lernhilfe ärmer sein. Wer sich nun überlegt, auf andere Angebote wie zum Beispiel das G.*-Repetitorium, das Gerüchten nach ein illegales Dasein in irgendeinem St. Galler WG-Keller* führt, umzusteigen, der bedenke dies: Wo sie Karteikarten verbrennen, verbrennen sie irgendwann auch Menschen...

Raffael Hirt

* Personen- und Firmennamen sowie genaue Adressen sind der Redaktion bekannt.

Finde die 9 Unterschiede...



Zuckerbrot & Peitsche



Zuckerbrot

Eine süsse Versuchung

Es gibt nur wenig, wofür es sich zu leben lohnt. Das Studium an der HSG gehört nicht dazu. Mal ehrlich, wer interessiert sich wirklich für Grenzkostenfunktionen und Substanzwertanalysen? Die Aussicht auf Karriere macht die Vorlesungen zwar erträglicher, doch besonders als Mann ist das lange Warten auf Geld und Macht nicht leicht durchzustehen, denn der Frauenanteil an unserer Uni liegt deutlich unter einem Drittel. Abzüglich der Verheirateten, Verlobten, Liierten, Treuen, Lesben und Reizlosen bleiben dem HSGler etwa gleich wenig willige Kommilitoninnen, wie es Mitglieder in der «Marxistischen Lerngruppe» gibt.

Doch seit der Eröffnung des «ad hoc» hat die Aussichtslosigkeit des maskulinen Daseins auf dem Campus abgenommen. Nicht nur dank des halbwegs trinkbaren Whiskys. In der neuen Campus-Bar tummeln sich nämlich zu

fast jeder Uhrzeit weibliche Leckerbissen, die einem das Wasser im Mund zusammenlaufen lassen. Köstlich aussehend und anmutig duftend würden sie sogar den Uni-Pfarrer in Versuchung führen; der gottlose Geist eines gewöhnlichen Studenten kann ihnen sowieso unmöglich widerstehen. Erste Annäherungsversuche scheitern, doch gegen ein geringes Entgelt lassen die Damen schliesslich von sich kosten. Eine sündige, aber lohnende Investition: Insbesondere Miss Chocoholic – aussen dunkel und geheimnisvoll, innen zart und schmelzend – verhilft der gebeutelten Seele eines jeden HSGlers zu orgasmischen Höhenflügen.

Wenn dieses unfassbar feminine Muffin nur lebendig wäre! Man(n) würde sie auf der Stelle vernaschen.

Luc-Etienne Fauquex



Peitsche

Denglisch:
Dozenten-Englisch

Im Assessment wurden wir alle in die Managementlehre eingeführt. Nein, halt, nicht in die Managementlehre, sondern in die «Mönötschmöntlehre». In besagter Vorlesung lächelte man darüber vor sich hin; aber eigentlich ist es bedenklich, wenn an einer Universität, deren Ziel unter anderem eine grössere Internationalisierung sein soll, viele Dozenten die grammatikalischen und phonetischen Regeln der englischen Sprache offenbar als fakultativ betrachten oder diese eher «kreativ» anzuwenden pflegen.

Wenn in einer englischsprachigen Vorlesung zu einem wirtschaftsbezogenen Thema die Wörter «growth» und «gross» dermassen identisch ausgesprochen werden, dass sie entweder das eine, das andere oder alternativ auch etwas ganz anderes bedeuten könnten, läuft eindeutig etwas schief.

Die Folgen sind Austauschstudenten mit verwirrten Gesichtern und amüsiert grinsende Deutschsprachige, wobei Letztere immerhin sowohl das verschweizerdeutschte Englisch des Dozenten als auch die in den «Redefluss» gemischten schweizerdeutschen Ausdrücke halbwegs entschlüsseln können. Dass Kurse in Englisch angeboten werden, ist im Grunde erfreulich: Die Internationalität der HSG wird gefördert und hervorragende Englischkenntnisse sind bekanntlich eine Grundvoraussetzung im späteren Berufsleben eines jeden «Mönötschärs». Wenn jedoch die tatsächliche Unterrichtssprache des Dozenten so sehr von korrektem Englisch abweicht, dass Inhalte teilweise nicht oder falsch verstanden werden, bringt dies niemandem was – auch den eigentlich kompetenten Dozenten nicht.

Manuela Frey

Gut beraten in die Zukunft

Mit einem Einstieg bei
PwC. Wir freuen uns auf
deine Bewerbung via
www.pwc.ch/careers.

Wirtschaftsprüfung
Steuer- und
Rechtsberatung
Wirtschaftsberatung
Operations



pwc